

n. Er gehörte seit
beamen, hat viel
nata angeregt und
iligt. Immer aufs
e Liebe zur Kirche,
lk, B...m.

derse.

aligen Infanterie.
21. Oberst a. D.
ging am 9. April
50 Jahren in die

Defern dadurch be-
tze über Krieges-
bahn begann er im
85 wurde er zum
bruch des Krieges
terie-Regiment 61
Gumbinnen durch-
ieß aber die Front
ang Februar 1916
andeur des Infan-
) Nr. 21 ernannt.
er zur Disposition
stellte er seine Ar-
nisten im Seehospiz
Vor 1 1/2 Jahren
hn als Arzt nieder-
decke, dem in allen
var, noch manches
beschrieben sein.

en.
e an der Filmwo-
ekreis im Heim.

mer.
nde mit Herrn P.
bsitzung. —

Deutschland.
und 4 1/2 Uhr für die
gesunde Gemeinde,
uns noch nachträg-
lichkeiten anläßl. der
insharten 25 und
obenkaffe einmütlich

Fleck



6 23/33

ht Freude,
ngsquelle wissen.
n-Keramik
ersten und ältesten

Obern-
straße 9
e Geschenke

Grundstücken;
ung von Hypotheken
verwaltungen
versicherungen.
ungsschaden-Sachen.

und Weltpolitik. Dr.
in Bethel. Zuschriften
gehftad. 28. für Geb
377. „Aufwärts“, Christl.
Fernruf 3011/3019, Amt
Anstalt Bethel.

Aufwärts

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kinderzage“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs mal. — Preis monatlich 1.25 und
0.30 Beilagen, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingelnummer 10 Pfg. Postfachkonto Hannover 6777.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Witterungszeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je laufend 15 Pfg.
Schluß der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 6777.

Nr. 92.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 20. April 1933.

15. Jahrgang.

Wahrhafte Freuden blüh'n von allen
Nur dem, der sich rechtschaffen plagt;
Die Früchte, die von selber fallen,
Hat meist der Wurm schon angenagt.

Zwei Bitten an die neue Reichsregierung.

II.

Bei unserer zweiten Bitte an die Reichsregierung geht
es um die Ehre der deutschen Nation und um Wiedergut-
machung eines Unrechts, unsere zweite Bitte lautet:

Läßt doch den Kaiser wieder nach Deutschland!

Um allen Mißverständnissen sogleich zu begegnen, sei
ausgesprochen, daß wir damit nicht an die Wiederher-
stellung der Monarchie denken. Erst muß Deutschland
wieder aufgebaut sein, erst muß unser Volk zu einer
Volkseinheit zusammengeschweißt sein, dann kann man
der Frage der Staatsform näher treten. Man müßte auch
von dem heimkehrenden Kaiser verlangen und sich Sicher-
heit geben lassen, daß er sich jedes Eingreifens in politische
Fragen enthalte, sowie daß er seinen Wohnsitz fern von
Berlin — vielleicht in Bad Homburg — nehme.

Nach außen hin sind wir es der Ehre und Würde un-
serer Nation schuldig, dem deutschen Kaiser die Heimkehr in
seine Heimat zu gestatten. Der Kaiser ist damals nach
Holland gegangen auf den Rat Hindenburgs, um Blut-
vergießen im deutschen Land zu vermeiden. Es war auch
gut so. Wer weiß, wie der rote Mob der Umstürzler viel-
leicht mit ihm verfahren wäre, und wer weiß, ob die da-
malige Regierung der Novemberrebellens willens und
stark genug gewesen wäre, das Ansehen der Feinde auf
Auslieferung des Kaisers abzuwehren. Durch die Lügen-
propaganda der feindlichen Presse stand der Kaiser vor
aller Welt als Barbar und Sonnenkaiser da. Damals
glaubte noch der größte Teil an die Wahrheit der Greuel-
geschichten. Heute aber ist es anders; heute wissen die
einsichtigen Engländer und Amerikaner, wie sie absichtlich
von ihrer Presse belogen wurden. Auch die Frage der
Allienschuld Deutschlands am Kriege läßt sich nicht mehr
halten. Wir danken es dem Reichskanzler Adolf Hitler,
daß er an dem großen Tage von Potsdam ausgesprochen
hat, daß das deutsche Volk und auch seine Regierung keine
Schuld am Ausbruch dieses uns aufgezwungenen Krieges
trifft. Daher wäre es vor der ganzen Welt ein Akt der
äußeren Dokumentierung von der Unschuld des Kaisers
und seiner Regierung am Ausbruch des Krieges, wenn
die nationale Regierung dem Kaiser die Rückkehr nach
Deutschland freistellen würde. Damit wäre die Schmach,
daß man von Deutschland die Auslieferung des Kaisers
als Kriegsverbrecher forderte, wieder gelöscht.

Es geht nicht bloß um Wiederherstellung der Ehre, son-
dern auch um Wiedergutmachung eines Unrechts dem
Kaiser gegenüber. Die Novemberlinge mußten zur Rech-
fertigung ihrer Revolution den Kaiser und die Hohenzol-
lern in möglichst schlechtem Licht erscheinen lassen. Es
durfte jahrelang der Kaiser öffentlich mit Schmutz bewor-
den werden. Betrüger und Landesverräter wie Erzberger
wurden von der Regierung gegenüber angeblichen Beleidi-
gungen geschützt, den Kaiser aber durfte jeder Bube mit
Dreck besudeln. Die Nachwelt wird auch Kaiser Wilhelm
mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber jetzt muß sich
die Wahrheit schon Bahn brechen. Gewiß hat der Kaiser
Fehler gehabt und Fehler gemacht, aber ist ein Mensch
ohne Fehler. Hätte der Kaiser gefiegt, dann würde er
heute als der größte Hohenzoller gefeiert werden. War
der Kaiser schuld, daß wir den Krieg verloren haben?
Hätte Friedrich der Große einen Reichstag gehabt mit
einem Erzberger, Ebert und Scheidemann, hätte es da-
mals eine marxistische Presse gegeben, die langsam den
Siegeswillen des Volkes unterminierte, zu Streiks- und
Landesverrat hetzte, dann hätte er nach seinen schweren
Schläppen ebenfalls Meuterei bekommen, die zur Nieder-
lage geführt hätte. Der größte Fehler des Kaisers war
vielleicht, daß er nicht sofort den Reichstag heimisch machte
und seine Mitglieder in den vordersten Schützengraben
stellte, daß er schwächlichen Ratgebern wie Bethmann-
Hollweg mehr nachgab, als Männern wie Hindenburg,
Tirpitz und Ludendorff, als es zum entscheidenden Handeln
noch nicht zu spät gewesen wäre. Hätte der Kaiser von
Anfang an einen Kanzler vom Format eines Adolf Hitler
mit seiner eisernen Energie neben sich gehabt, Deutschland
hätte gefiegt! Aber daß Deutschland vier Jahre lang einer
Welt von Feinden standhalten konnte, daß die Ruhmes-

taten seines Heeres und seiner Flotte von niemandem
übertroffen wurden, das ist doch wesentlich ein Verdienst
Kaiser Wilhelms. Nie rastend hat er seine ganze Kraft und
Liebe immer wieder dem Ausbau unseres Heeres und der
Flotte gewidmet, er war Soldatenkaiser im wahrsten
Sinne des Wortes. Nur weil er in so unermüdlicher Ar-
beit mit seiner ganzen Persönlichkeit hinter dem Heer und
der Flotte stand, hat diese ihre einzigartige Schlagkraft
erlangt. Leider wird dieser Gesichtspunkt viel zu wenig
anerkannt, wenn man über Kaiser Wilhelm ein Urteil
fällt. Aber gerade hier schuldet ihm die ganze Nation
Dank. Darum sollte sie auch dem Kaiser wieder die Rück-
kehr nach Deutschland freistellen, er kann ja dann ent-
scheiden, wann er den rechten Zeitpunkt dazu für gegeben
hält. Sein Weg nach Deutschland wäre frei und ein wei-
terer Makel wäre von der deutschen Nation genommen,
der ebenfalls großenteils auf das Schuldkonto der No-
vemberlinge zu setzen ist. Wie schön wäre es auch für den
greifen Reichspräsidenten, wenn der alte Soldat, als
treuer Paladin, seinen Kaiser wieder nach Deutschland
heimgelitten würde, es wäre ein neues Aufmesblatt in
seinem an Erfolgen und Freuden so reichen Leben.

H. Sch.

Deutsche Außenpolitik.

Von Atlanticus.

Die innenpolitischen Aufräumarbeiten, die
Neugestaltung des deutschen Hauses und die Erörterungen
darüber haben die Blicke mehr als notwendig und gut
ist von den außenpolitischen Geschehnissen abge-
lenkt. Es ist dadurch der Anschein erweckt worden, als
ob die außenpolitischen Fragen als Belange zweiten Ran-
ges anzusehen wären. Da ist natürlich irrig. Es scheint
aber, als ob auch ausländische Beobachter diesen Eindruck
genommen haben, und deshalb ist es doch wohl notwendig,
auf das starke Interesse hinzuweisen, das die außenpoliti-
schen Dinge nach wie vor haben sollten.

Der amerikanische Sondergesandte Norman Davis
soll nach der Bekundung der „Agence Economique et Fi-
nancière“ in Berlin den Eindruck gewonnen haben, daß
„die deutsche Regierung durch innenpolitische Probleme
vollkommen in Anspruch genommen sei.“ Man könnte
daraus entnehmen, daß Deutschland an den schwebenden
außenpolitischen Fragen nicht sehr interessiert sei, wenn —
man Deutschland gegenüber wenig wohlwollend eingestellt
ist, was von Frankreich durchaus anzunehmen ist. Man
könnte auch daraus entnehmen — und gewisse französische
Kreise lassen es nicht daran fehlen — daß der Amerika-
ner damit sagen wollte: „Jetzt ist es Zeit, jetzt bringt den
Laden in eurem Sinne in Ordnung, Deutschland paßt nicht
auf, es ist im Inneren beschäftigt.“ Man kann derartiges
auch übrigens Norman Davis zutrauen, seinen politischen
Gedankenplan nach.

Andererseits hat indessen Herr Davis einem Ausdrager
des „Matin“ gegenüber betont, daß „er die Ueberzeugung
gewonnen hat, daß Herr Hitler die Besprechungen fort-
zuführen wünscht. Sicher ist keine Rede davon, daß
Deutschland der Abrüstungskonferenz oder der Weltwirt-
schaftskonferenz fernbleibt. Aus den Eindrücken, die ich
aus meinen Berliner Besprechungen gewonnen habe, er-
gibt sich, daß eine Aktion möglich ist, wenn die in Frage
kommenden Mächte die notwendige Initiative er-
greifen.“ Unter „notwendige Initiative“ kann man nun
mancherlei verstehen. Einmal kann das heißen, daß
Frankreich endlich einsehen sollte, wie unsinnig sein ab-
rüstungshemmendes Verhalten ist, zum anderen aber kann
es auch bedeuten, daß man nur feste auftrumpfen sollte, es
werde dann schon die von Frankreich gewünschte Lösung
sich ergeben. Indessen mögen sich die Franzosen ihre Köpfe
über die Deutung des Davis'schen Drakelspruches zer-
brechen. Deutscherseits wird man gut tun, die Empfeh-
lungen des Amerikaners für nicht mehr zu nehmen, als sie
wirklich wert sind.

Genau nun wie bei den innenpolitischen Gescheh-
nissen der ersten Zeit, gibt es auch bezüglich der außen-
politischen Dinge Leute, die sozusagen die Zeit nicht ab-
warten können, die es nicht verstehen, weshalb man bei
„der Säuberungsaktion“ bislang den außenpolitischen
Dienst anscheinend vergessen habe, wo doch gerade dort
ganz gehörig ausgeräumt werden müsse.“ Ich glaube in-
dessen, daß man auch in dieser Hinsicht volles Vertrauen
in die Reichsleitung setzen muß. Wir haben gesehen, wie
schnell in die inneren Verhältnisse Ordnung gebracht
ist, schneller, als man im günstigsten Fall annehmen
konnte. Auch der außenpolitische Dienst wird die Erneue-
rung erfahren, die notwendig ist, wobei nicht vergessen

werden darf, daß in personeller Hinsicht da doch mit ganz
besonderer Behutsamkeit verfahren werden muß.

Was nun die vorliegenden sachlichen Aufgaben be-
trifft, so darf man sowohl die Ausführungen des deutschen
Vertreters in Genf, Radolny: „Deutschland muß als gleich-
berechtigter Partner in das System der allgemeinen
Abrüstung einbezogen werden, und es muß das Rüstungs-
verhältnis zwischen ihm und den anderen Staaten gemäß
seinem Recht auf nationale Sicherheit unter Berücksichti-
gung seiner geographischen Lage und seiner besonderen
Verhältnisse im gleichen Umfange wie bei allen anderen
Staaten geregelt werden“, als auch die programmatischen
Darlegungen des Reichskanzlers Hitler: „Es ist der
aufrichtige Wunsch der nationalen Regierung, von einer
Vermehrung des deutschen Heeres und der deutschen Waf-
fen absehen zu können, sofern auch die übrige Welt ge-
neigt ist, ihre Verpflichtung zu einer radikalen Abrüstung
zu vollziehen. Denn Deutschland will nichts als gleiche
Lebensrechte und gleiche Freiheit. Die nationale Regie-
rung ist bereit, jedem Volke ihre Hand zu reichen, das
gemillt ist, die traurige Vergangenheit einmal gr und-
sätzlich abzuschließen.“ Daß danach auch verfahren
werden wird, muß angesichts der festen Haltung des
Reichskanzlers geglaubt werden.

Es sind also in erster Linie die mit der Abrüstung zu-
sammenhängenden Fragen, die für die deutsche Politik in
Frage kommen, und in Verbindung damit auch die Auf-
gaben, die von der Weltwirtschaftskonferenz eines Tages
gelöst werden sollen. In dieser zweiten Angelegenheit,
das kann nicht genug unterstrichen werden, ist Deutschland
indessen weniger an einer schnellen Lösung interessiert;
wir können die Dinge da ruhig an uns herankommen
lassen. Die bemerkenswerte Eile, mit der man amerika-
nischerseits diese Dinge voran treiben möchte, zeigt, wie
sehr ihnen an der weltwirtschaftlichen Lösung liegt. Da
bei der Regelung internationaler Aufgaben das „Was
gibst du mir, wenn ich“ eine große Rolle spielt, so ist nicht
einzusehen, weshalb man deutscherseits es besonders eilig
haben sollte, die amerikanischen Kastranen rufen zu hel-
fen. Die deutsche Aufgabe besteht nur darin aufzupassen,
daß nicht wieder einmal auf Deutschlands Kosten die ande-
ren sich einig werden.

Ganz anders steht es mit dem Abrüstungspro-
bleme. Ueber die MacDonald'schen Vorschläge ist hier fer-
nerzeit schon das nötige gesagt. Inzwischen aber gibt sich
die französische Phalanx alle Mühe, den vernünftigen
Plan Mussolinis nach allen Regeln der Kunst zu ver-
eiteln. Nicht allein, daß gleich nach dem Bekanntwerden
des Viermächtepakts-Vorschlages Mussolinis Polen und
die kleine Entente mobil gemacht wurden, setzte auch sei-
tens Polen eine antideutsche Sekampagne ein, die nicht
mit der ausländischen Greuelheke auf eine Stufe gestellt
werden darf. Die polnische Agitation darf nicht gering ein-
geschätzt werden, sie ist zweifellos bestimmt, gerade in
diesem Augenblick der deutschen Regierung Schwierigkei-
ten zu bereiten und sie eventuell zu Handlungen zu ver-
anlassen, die für Frankreichs abrüstungsfeindliches Ver-
halten neue Gründe liefern soll. Im übrigen ist es gut,
wenn man sich in Deutschland klar darüber wird, daß es
weder von England noch von Amerika irgendwelche Rük-
kenstärkung erwarten darf. Inwiefern Deutschland auf
Italiens Sekundantendienste wird rechnen dürfen, wird
wohl schon die nächste Zukunft erweisen. Wie sehr unsicher
die britische Politik anzusehen ist, haben die letzten Aus-
sprachen im britischen Parlament gezeigt. Da warnte
einer der Abgeordneten MacDonald davor, irgendwelchen
Abmachungen zuzustimmen, die Deutschland irgendwelche
Erleichterungen verschaffen würden, denn „das britische
Parlament wird keinen Abmachungen zustimmen, die der
deutschen Regierung irgendwie helfen könnten, ihre
Schwierigkeiten zu meistern.“ MacDonald erwiderte dar-
auf kurz: „Etwas derartiges ist auch gar nicht vorgesehen.“

Gut. Wir wissen ganz genau, daß dem Ausland ein
gesundes Deutschland und ein starkes Deutschland heute
noch genau so ein Greuel ist wie 1914. Nur ein deut-
land, das wie das der letzten 14 Jahre bereit ist, alles hin-
zunehmen, was ihm zugemutet wird, das auch nicht davor
zurückschreckt, Büttel des Auslandes den eigenen Lan-
deskindern gegenüber zu sein, das willig Sklavendienste
für das jüdisch verkippte internationale Kapital leistet,
nur so ein Deutschland kann erwarten, daß man es
genau so gut oder so schlecht behandelt, wie einen Ketten-
hund. Doch das ist nun endgültig vorbei. Man braucht sich
nicht mehr zu schämen, wenn deutsche Belange zur Ber-
handlung stehen. Eins aber ist erforderlich, nämlich, daß
ohne jede Einschränkung das deutsche Volk blindlings und
vertrauensvoll der Führung folgt.

411 Stadt-Bibliothek

S 839

Wem gehört die Hauszinssteuer?

Zu einem Zeitpunkt, wo in der Öffentlichkeit immer dringender die Forderung nach vollständigem Verschwinden der Hauszinssteuer vertreten wird, ist es notwendig, nach ihrem Ursprung zu fragen. Diese Steuer ist dem Hausbesitzer als Ausgleich dafür auferlegt worden, daß ihm durch das Aufwertungsgezet mindestens 75 Prozent seiner Schulden erlassen worden sind, denn er braucht seine vor dem 15. Juni 1922 ausgezahlten Hypotheken überhaupt nicht und die übrigen nur mit 25 Prozent aufzuwerten. Diese Härte für die Hypothekengläubiger, die vielfach einer Existenzvernichtung gleichgekommen ist, ist damit begründet worden, daß der Staat Geld brauche. Anstatt also seinen Gläubigern Hypothekenzinsen zu bezahlen, muß der Hausbesitzer Haus- oder Mietzinssteuer an den Staat abführen, der sie zur Finanzierung von Neubauten, aber auch zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfes benötigte.

Ist das heute nicht mehr der Fall, kann und will die neue Regierung auf diese Steuer verzichten und wird ihr baldiger völliger Abbau tatsächlich in Erwägung gezogen, so wäre es eine schreiende Ungerechtigkeit, bei diesem Anlaß die alten Gläubiger nicht wieder in ihre Rechte einzusetzen. Diese Gläubigerschaft umfaßt nicht nur Privatpersonen aller Stände, sondern auch Sparkassen, Lebensversicherungen, Pfandbriefbanken usw., die bei höherer Bewertung ihrer alten Hypotheken wiederum die Guthaben ihrer Gläubiger, unter denen sich selbstverständlich auch viele Hausbesitzer befinden, mit einem höheren Prozentsatz aufwerten könnten. Die so wieder in Fluß gelangende Zinszahlung würde durch unzählige Kanäle Kaufkraft in die Bevölkerung leiten, damit die Wirtschaft beleben und gleichzeitig das Vertrauen des Sparers, die unerlässliche Voraussetzung für jede Wirtschaftsgegendung, festigen.

Die Hausbesitzerorganisationen, die die Streichung der Hauszinssteuer zugunsten des Hausbesitzes fordern, begründen ihr Verlangen mit dem Freiwerden sehr erheblicher Summen, die dann für die Instandsetzung der Häuser zur Verfügung ständen, was gleichbedeutend sei mit Erteilung von Aufträgen an das Handwerk und Belebung der Wirtschaft. Die Möglichkeit dazu wäre zweifellos vorhanden, dagegen fehlt die Gewähr für die Durchführung dieser Maßnahmen. Vor allem muß hier unterschieden werden zwischen dem soliden, alten Hausbesitz und dem Inflationshauskäufer, der in sehr vielen Fällen zudem noch Ausländer ist. Der sorgliche Hausbesitzer alten Stiles, der ein mehr oder minder erhebliches Eigenkapital in seinem Hause arbeiten läßt, hat zweifellos auch in diesen Jahren sein Haus, das sein und seiner Familie hauptsächlichstes Vermögen darstellt, nach bester Möglichkeit instand gehalten, anders dagegen die ohne Fleiß und Arbeit in den Besitz ihrer Grundstücke gelangten Inflationshauskäufer. Einer der besten Kenner dieses Gebietes, der Oberlandesgerichtspräsident i. R. Dr. Best, Darmstadt, schreibt darüber:

„Während der Inflation wurden in Deutschland rund eine halbe Million Hausgrundstücke, insbesondere Mietshäuser, im Vorkriegswerte von etwa 20 Milliarden Mark veräußert. Die Käufer waren meist Grobkapitalisten, Spekulanten, Gemeinden und Ausländer. Insbesondere in den Großstädten gingen ganze Straßenzüge und in ganzen etwa 375.000 deutsche Häuser in den Besitz von Ausländern über. Nach der Statistik erreichten die Verkaufspreise seit 1919 zumeist nicht ein Drittel des Vorkriegswertes, sanken immer tiefer, gingen seit 1921 auf wenige Prozent herab, und bei den zahllosen Verkäufen der Jahre 1922 und 1923 betrugen sie oft nur Bruchteile eines einzigen Prozents. Die Verkäufe, bei denen wohl ausnahmslos Unklarheit der Verkäufer über die Bedeutung des vereinbarten Preises bestand, erfolgten zumeist, weil unter dem gleichzeitigen Drucke von Mietzinsentwertung, Zwangswirtschaft und Lastenüberbürdung die Besitzer ihre Häuser nicht halten konnten. Das Ergebnis

war eine Verschleuderung vervollstet Besitzes, durch die auf Kosten der verarmten Verkäufer die Erwerber in ungemessener Weise bereichert wurden.“

Von diesen ausländischen Hausbesitzern weiß man, daß sie kein Interesse an den Häusern, sondern nur an den Mieteinnahmen haben. Es wäre unverantwortlich, ihnen außer der zu ihnen ins Ausland abfließenden Mieteinnahmen auch noch die freiverwendenden Hauszinssteuerummen nachzuschicken. Es wäre aber von moralischen, sozialen und rechtlichen Gesichtspunkten aus betrachtet, ebenso unverantwortlich, diese Beträge den inländischen Inflationskäufern zu freier Verfügung zu überlassen, denn sie würden damit zum zweitenmal in deutscher Notzeit sich bereichern, während die Vorbesitzer ihrer Häuser als Wohlfahrtsempfänger durch die Fürsorgebehörden — also vom Staate auf Kosten der Allgemeinheit — notdürftig unterhalten werden.

Und schließlich die Wirtschaftsbelebung durch Auftragserteilung an das Handwerk? Wie man immer wieder hört, werden derartige Aufträge nur zu oft an Erwerbslose vergeben, „unter der Hand“, nennt der Volksmund dieses Verfahren. Der Wunsch, die notwendigen Arbeiten billig gemacht zu bekommen einerseits, und Mitleid mit arbeitslosen Verwandten und Bekannten, denen man eine Verdienstmöglichkeit geben will andererseits lassen dieses Verfahren menschlich begreiflich erscheinen, aber nie und nimmer wird damit der propagierte Zweck, nämlich Entlastung des Arbeitsmarktes und Herabsetzung der Wohlfahrtslasten durch Wirtschaftsbelebung, erreicht. Also auch diese Begründung, die einzige, die allenfalls für den Abbau der Hauszinssteuer zugunsten des Hausbesitzes sprechen könnte, ist nicht stichhaltig. Eine sachlich befriedigende und rechtlich ethisch vertretbare Regelung ist nur möglich, wenn man den alten Hypothekenbesitzern zurückgibt, was kurzfristiger Unversand und unfähiges Finanzgebaren ihnen genommen haben. Eine solche Regelung würde auch durchaus im wohlverstandenen Interesse des soliden alten Hausbesitzes liegen, dem die freiverwendenden Hauszinssteuernsummen in desto größerem Umfange zur Verfügung stehen würden, je weniger sein Haus vor der Inflation mit fremdem Gelde belastet war.

Vertreter der neuen Regierung und Reichskanzler Hitler selbst haben in dankenswerter Weise immer wieder das Inflationsunrecht gezeigelt, was in den Augen der Inflationsgeschädigten gleichbedeutend mit dem Willen zur Wiedergutmachung ist. In der gerechten Neuregelung der Hauszinssteuer hat die Regierung den Schlüssel dazu in der Hand.

Personalveränderungen

Der Kölner Regierungspräsident Elgen beurlaubt.

Köln, 19. April.

Der Reichskommissar für das preussische Innenministerium, Ministerpräsident Göring, hat den Kölner Regierungspräsidenten Elgen einstweilen beurlaubt. Mit der Führung der Geschäfte ist der Vizepräsident der Regierung in Köln, Dr. zur Bonsen, beauftragt worden.

Ferner ist Landrat von Hobe in Bonn beurlaubt worden. Mit seiner Vertretung ist der bisherige Landrat in Gummersbach, Dr. Haarmann, beauftragt worden. Die vertretungsweise Verwaltung des Landratsamtes in Gummersbach ist Dr. Krummacker-Kümbrecht übertragen worden. Auch Landrat Dr. Schwenzer in Monschau ist beurlaubt worden. An seine Stelle ist der Bürgermeister von Gangelt, Dr. Laumen, getreten. Ebenfalls beurlaubt wurde der Erkelenzer Landrat Fleck. Seine Vertretung hat der bisherige Siegburger Landrat Wessel übernommen.

Rücktritt des Präsidenten Tigges?

Berlin, 19. April.

Wie der nationalsozialistische Zeitungsdienst mitteilt, soll der Präsident des Kammergerichts, Tigges, sein Pensionsgesuch eingereicht haben.

In den politisch bewegten Zeiten um 1848 ist diese Aufgabe vor Wichern lebendig geworden. Verschiedene Reisen, die ihn über Berlin nach Oberschlesien führten, ließen ihm die Augen dafür aufgehen, wie sehr der Geist der Auflehnung gegen jede menschliche und göttliche Ordnung schon im Volke Raum gewonnen hatte. Daraus ergab sich ganz von selber die Frage: Was kann von der Kirche geschehen, um mit diesem Geiste, der im Kommunismus und Sozialismus (wir würden Marxismus sagen), seine Heimat gefunden hat, fertig zu werden? Wie ist der Proletariat zu gewinnen und aus seinem marxistischen Irrewahn zu erlösen?

Wir merken, daß wir damit vor Fragen stehen, die heute noch genau so gestellt werden können und müssen. Der gegenwärtige Augenblick gibt ihnen wieder eine besondere Dringlichkeit. Der Staat ist mit dem Marxismus fertig geworden und hat ihm jede äußere Machtentfaltung auf lange Zeit hinaus unmöglich gemacht. Die Kirche ist mit dem Marxismus noch nicht fertig, darf mit ihm noch nicht fertig sein. Er fragt sich: Wie überwinden wir den Geist, der sich hier nur kein Werkzeug und seine Ausdrucksform geschaffen hat? Und wie gewinnen wir die Menschen, die sich durch diesen Geist irreleiten ließen? Das sind aber letztlich die entscheidenden Fragen.

Wichern erkannte von hier aus die Schuld und die Aufgabe der Kirche. Er hat hier manche Gedanken, die später erst Bodelschwingh mit großer Wucht ins Volk getragen hat, schon ganz klar gesagt und ausgesprochen. Daß ein Proletariat, wie wir es heute kennen, werden konnte, daß sich unsere Großstädte als Brutstätten der Not und des Elends entwickeln konnten, daß das führerlose, schmachthafte Volk gewissenlosen Agitatoren in die Hände fiel, die ihm das Paradies auf Erden versprachen und es ins Verderben brachten, darin sieht Wi-

Vormarsch auf Peking

Japan will ganz Nordchina besetzen.

Peking, 19. April.

Unter dem Vorwand, die chinesischen Angriffe auf die Große Mauer endlich zum Stillstand bringen zu müssen, haben die Japaner den Vormarsch nach Süden in Richtung auf Peking und Tientsin angetreten. Der Chef der japanischen Militärmission in Peking erklärte, daß das rasche Vorgehen der japanischen Armee nicht nur zur Befestigung Tientsins sondern auch Pekings führen werde, womit das große Ziel der japanischen Politik erreicht sein werde.

Infolge des japanischen Vorrückens mußten die zwischen Tientsin und Tschinwangtao gelegenen Kohlenbergwerke der British Railways Mining Administration geschlossen werden. Zahlreiche wohlhabende Chinesen befinden sich auf der Flucht nach Süden. Der 19 Kilometer südwestlich von Tschinwangtao gelegene Badeort Beitaiho ist von den japanischen oder mandchurischen Truppen besetzt worden. Die Hauptkämpfe sind zur Zeit etwa 25 Kilometer westlich von Beitaiho im Gange, wo die Japaner die Eisenbahnlinie Peking—Tientsin abgeschnitten haben. Japanische Bombenflugzeuge haben bereits das 30 Kilometer weiter südlich gelegene Tschangli bombardiert. In nächster Nähe des amerikanischen Marine-lagers bei Tschinwangtao fielen japanische Bomben nieder. In Erwartung eines Angriffs auf Peking ist der Kron-schatz des früheren Kaiserhauses aus Peking in weiter südlich liegenden Orten in Sicherheit gebracht worden.

Bomben auf die Vorstadt Pekings

Ueber Tung-Tschau, einer 20 Kilometer östlich von Peking gelegenen Vorstadt, erschienen Dienstag früh japanische Flugzeuge und warfen Bomben ab, die außerhalb des Stadtgebietes niederkamen.

Vor der Besetzung Schantung

Wie eine japanische Agentur meldet, sollen verschiedene chinesische Würdenträger an die Provinzregierung in Schantung ein Telegramm gerichtet haben, in dem sie fordern, daß die Truppen dieser Provinz die japanischen Streitkräfte angreifen sollen. Bis jetzt ist die Schantung-Provinz neutral geblieben. Man erwartet, daß im Falle eines Angriffs die japanischen Truppen die gesamte Provinz, besonders die Häfen, darunter auch Tjingtau, besetzen würden. Die japanischen Militärbehörden haben Kriegsschiffe nach Tjingtau beordert.

Konflikt um die Ostbahn

Sowjetrussische Protestnote an Japan.

Moskau, 19. April.

Der stellvertretende Außenkommissar Karachan hat dem japanischen Botschafter eine Note übermittelt, in der gegen die Verletzung russischer Interessen Einspruch erhoben wird. Verschiedene Vorfälle der letzten Zeit zeigten, daß sich die Lage an der chinesischen Ostbahn zugespitzt habe. Durch die Unterbrechung des direkten Eisenbahnverkehrs zwischen Rußland und dem Fernen Osten sei Sowjetrußland großer Schaden entstanden. Russische Transportgüter seien von den japanischen Behörden beschlagnahmt und sowjetrussische Bürger in japanische Gefängnisse gebracht worden. Diese Lage müsse als gefährlich bezeichnet werden.

Was den Streitfall zwischen Mandschufuo und Rußland über die Herausgabe des Eisenbahnmateriells betreffe, so stelle die Sowjetregierung fest, daß die Lokomotiven russisches Eigentum seien und daher nicht an Mandschufuo abgeliefert werden könnten. Die Frage der Rückgabe der Eisenbahnwagen sei nicht erörterungsfähig, da sich zur Zeit 2000 russische Wagen auf mandchurischem Gebiet befänden.

In der russischen Note wird schließlich darauf hingewiesen, daß Japan für die Transporttransporte auf der chinesischen Ostbahn noch keine Bezahlung geleistet habe. Die japanische Regierung wird gefragt, ob sie ihre Friedensserklärungen aus dem Vorjahre aufrichterhalte oder ob sie ihre politische Ansicht geändert habe. Dem japanischen Botschafter wurde bei Ueberreichung der Note mitgeteilt, daß die sowjetrussische Regierung auf eine schnelle Beantwortung der Protestnote Wert lege.

Anläßlich des 400. Geburtstages des Prinzen Wilhelm von Oranien-Nassau, des ersten Statthalters der Niederlande und Begründers der holländischen Dynastie, fand in der Stadt Delft eine große nationale Kundgebung statt.

Was versäumt wurde.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie wenig doch im Grunde unser Volk und unsere Kirche in den beiden letzten Menschenaltern gelernt haben. Wir rühmen uns, im Zeitalter des Fortschritts und des Aufstiegs zu leben. Und doch, in den entscheidenden Fragen unseres gemeinsamen Lebens, in dem „worauf es ankommt“, stehen wir heute im Grunde noch an derselben Stelle, an der wir schon vor hundert Jahren standen. Die Männer, deren Lebensaufgabe es war, auf das, was notwendig gewesen wäre und was heute noch notwendig ist, mit heiligem Ernst nachdrucksvoll hinzuweisen, sind gekommen und gegangen. Man hat sie gehört und doch nicht gehört. Manches ist gewiß geschehen. Ob aber das Entscheidende nicht noch zu geschehen hat?

Diese Frage kann einem wohl kommen, wenn uns der 21. April dieses Jahres den 125. Geburtstag Johann Wicherns, des Vaters der Inneren Mission, feiern läßt. Eine geschichtliche Erinnerung an ihn und sein Werk dürfte gerade unserer Zeit und ihren besonderen Fragen wohl dienlich sein. Er ist nicht nur der Anstaltsvater des „Rauhen Hauses“, der große evangelische Pädagoge, der Begründer der männlichen Diakonie. Vater der Inneren Mission hat man ihn deshalb genannt, weil er um die Verantwortung von Christenheit und Kirche für ein ganzes vom Glauben abgefallenes Volk wieder wußte. Innere Mission war für ihn „Mission an die Getauften, unter welchen gegenwärtig das Heidentum, ja zum Teil ein über das immerhin fromme Heidentum noch hinausgehender Zustand hervortritt.“ Als Objekte dieser Mission aber sah Wichern vor allem die „Proletarier“, also die, die man heute ihrer Weltanschauung nach gewöhnlich als Marxisten und Freidenker kennzeichnet.

chern die Schuld der Kirche. Das ist ja unter ihren Augen geschehen. Sie hat tatenlos zugegesehen, wie das Volk ihrem Einfluß entwand und irregeleitet wurde.

Demgegenüber fordert Wichern eine intensive Evangelisierung des Volkes. Davon hat er geradezu in Worten hoher Begeisterung und Siegeszuversicht geredet. Er sah eine große Erntezeit für das Evangelium anbrechen. Eine Gelegenheit zur Verkündigung glaubte er zu erleben, wie sie seit den Tagen der Apostel und seit den Zeiten Luthers noch nicht wieder dagewesen. „Die Zeit der großartigen Entfaltung der Inneren Mission ist angebrochen“, rief er voll Freude und Hoffnung aus. „Jetzt oder nie vielleicht hat sie die Veranlassung und den Verursacher in ihrer, das ganze Volk erfassenden Kraft zu erheben. Die Zeit der Doktrinen und Theorien ist vorläufig vorüber, die Zeit der Taten ist da. Jedes Wort muß zu einer Tat werden, jede Tat zu einem mächtigen, entzündenden Wort.“

Das Evangelium muß wieder ins Volk hinein. Davon war Wichern durchdrungen. Die alten Formen und Mittel der Verkündigung reichen dazu nicht mehr aus. Wichern erhob als erster die Forderung: „Suchen die Proletarier nicht mehr die Kirche, so muß die Kirche anfangen, die Proletarier zu suchen, und nicht rasten, bis sie sie mit dem heilbringenden Wort gefunden hat.“ „Wir müssen Straßenprediger haben“, so forderte er. Die Verkündigung darf nicht an den Stand der Berufsprediger und -evangelisten gebunden sein. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen, schon von Luther erlebt und bezeugt, muß aktualisiert und praktiziert werden. Der „Dienst des Heils“ erfüllt am heillosen Volk“ ist gefordert. Bis hinein ins öffentliche, politische und soziale Leben soll diese Predigt des Evangeliums wirken. Zwar soll die Kirche nicht selber Politik treiben, auch nicht Sozialpolitik. Aber sie soll

Hitlers Rü...

Die Mitglieder der Ostfront von eingetragenen. Lediglich der Bahn verlässt erwartet. Noch am Samstag, an die sich e...

Inhalt der ... sein. Im Anschluß politischen Vorlage u. a. ein Befehlsgewer werden Mischen Hochschulen Kreditaktion zugunsten als Beschäftigten belohnungsentschäftungsdes Hopfenanbau...

Reichskanzler Hitler Berlin wiederholt der Reichshauskaiser nur vordrückt der allernächsten bevorzugen.

Der Beratung schäftigen wird, erfassen ein neues Minister Dr. Hugertlich erlassene der Statthalter u. geführt werden. mit der a u f n g wendigkeit, die fterhaus und d. fügt man noch hat, am ersten Mal nalen Arbeit Vierjahresplanes stellung, daß die außerordentlich be starker Auftrieb in Beispiel in Preu neues Amt am D...

Selbte u...

Die Minist Das Hitler-Reichskanzler die Tagen der Trepp Sowohl Reichsminister Dr. G. O. luche ab.

Anschließend Vertreter über akt freite Minister turz und führte a eins seien darin, ges Ber h a bel in eine Selbstbeider nationaler ten nichts unverf daß nicht nur die kameradschaftliche

Minister Zusammenarbeiten sprach die Hoffn wirkten auch die gen werde.

Festna...

Falcher Am Osterf berg, in der M verdächtiger Wa...

durch ihre Predi gungsquelle des geht es um ene gabe der Kirche Des Lebens in

hat die Kir gabe gesehen u weitgehend beje schehen und ges eigene oder fre hat, vor allem denkertums ste lium wieder na und in Segen e wurde im Jahr gerufen, die es und Wünsche werden zu lasse Wirtlichkeit. n wagen und bis schäftsbezugun Verbindung m Bei dieser machte Feststel kommt es, daß die große Ma noch ebenso w wir zur Zeit äußere und dern viel sch Derer, die nicht der zum guten gelium bringe Auf ein D...

Defing

Defing, 19. April.
Angriffe auf die
gen zu müssen,
den in Richtung
Ehe der japani-
f das rasche Vor-
Beziehung Tien-
womit das große
erde.

Die zwischen
lenbergwerde der
schlossen werden.
ich auf der Flucht
von Tschinwang-
japanischen oder
Die Hauptkämpfe
von Beitaiho im
Defing—Mudon
gezeuge haben be-
elegene Tchangli-
antischen Marine-
Bomben nieder-
ist der Kon-
f aus Defing
herheit ge-

Defings

er östlich von Pe-
ing früh japanische
gerhalb des Stadt-

ntungs

ollen verschiedne
ierung in Schan-
sie fordern, daß
n Streikkräfte an-
3-Provinz neutral
ines Angriffs die
13, besonders die
würden. Die japa-
se nach Tsinan

ahn

Japan.
stan, 19. April.
Karachan hat dem
teit, in der gegen-
uch erhoben wird.
gen, daß sich die
habe. Durch die
hrs zwischen Auf-
land großer Scha-
er seien von den
owjetrussische Bär-
den. Diese Lage

afuo und Rußland
erials betrefte, so
omstuen ruffisches
skutuo abgeliefert
de der Eisenbahn-
ich zur Zeit 2000
et befänden.

ich darauf hinge-
orte auf der chine-
tet habe. Die japa-
Friedenserklärung
or ob sie ihre poli-
tischen Botshafter
ist, daß die sowjet-
e antwortung

Prinzen Wilhelm
ters der Nieder-
Dynastie, fand in
baebuna statt.

unter ihren Augen
wie das Volk ih-
wurde.
ntensive Evangeli-
adezu in Worten
geredet. Er sah
um angebroschen
glaubte er zu er-
stfel und seit den
sen. „Die Zeit der
mission ist angebro-
g aus. „Jetzt oder
nd den Beruf, sich
kraft zu erheben.
ist vorläufig vor-
ort muß zu einer
gen, entzündenden

olk hinein. Davon
ormen und Mittel
kehr aus. Wichern
en die Proletariat
che anfangen, die
bis sie sie mit dem
Wir müssen Stra-
Die Verhinderung
diger und -evange-
Priestertum der
bezeugt, muß ab-
„Dienst des Heils-
ert. Bis hinein ins
oll diese Predigt
ie Kirche nicht sel-
itlich. Aber sie soll

Rabinett wieder versammelt

Hitlers Rückkehr nach Berlin — Aussprache über die politische Lage — Vor dem Amtsantritt Görings

Berlin, 19. April.

Die Mitglieder des Reichskabinetts sind, soweit sie über die Osterfrage von Berlin abwesend waren, wieder in Berlin eingetroffen. Lediglich Vizkanzler von Papen, der Rom mit der Bahn verlassen hat, wird erst am Donnerstag in Berlin erwartet. Noch am Mittwoch findet eine Ministerbesprechung statt, an die sich eine Kabinettsitzung anschließen wird.

Inhalt der Beratungen wird zunächst die politische Lage sein. Im Anschluß daran wird eine Reihe von wirtschafts-politischen Vorlagen besprochen werden. Dem Kabinett wird u. a. ein Gesetzentwurf über die Steuerauschnitte vorliegen. Ferner werden Maßnahmen gegen Ueberfremdung der deut-schen Hochschulen beraten. In Fortführung der laufenden Kreditation zugunsten der Konjunktionsgesellschaften dürften ebenfalls Beschlüsse zu erwarten sein. Die Tagesordnung enthält als weiteren Punkt eine Verordnung über Schädlingsbekämpfungsmittel. Auch Maßnahmen zum Schutze des Hopfenanbaues werden voraussichtlich beraten.

Reichskanzler Hitler wird Mittwochabend oder Donnerstag früh Berlin wieder verlassen, da er seinen Geburtstag außer-halb der Reichshauptstadt verbringen will. Doch dürfte der Kanzler nur vorübergehend von Berlin abwesend sein, da in der allernächsten Zeit noch wichtige politische Entscheidungen bevorstehen.

Der Beratungsstoff, mit dem sich das Reichskabinett be-schäftigen wird, erstreckt sich vor allem auf drei Gebiete, erstens ein neues Entschuldigungs-gesetz, das Reichs-minister Dr. Hugenberg vorbereitet hat, zweitens muß das fürzlich erlassene Gleichschaltungsgesetz (Einführung der Statthalter usw.) in den meisten Ländern praktisch durch-geführt werden. Schließlich wird das Reichskabinett sich auch mit der außerpolitischen Lage beschäftigen, eine Not-wendigkeit, die sich schon aus den Vorgängen im englischen Unterhaus und den Deutschenverfolgungen in Polen ergibt. Fügt man noch hinzu, daß Reichskanzler Hitler die Absicht hat, am ersten Mai, dem ersten „Feiertag der natio-nalen Arbeit“, die Richtlinien für das erste Jahr des Vierjahresplanes bekanntzugeben, so erübrigt sich die Fest-stellung, daß die Reichspolitik gleich nach Ostern wieder vor außerordentlich bedeutungsvollen Aufgaben steht. Ein gleich starker Auftrieb ist in der Länderpolitik zu erwarten, so zum Beispiel in Preußen, wo Ministerpräsident Göring sein neues Amt am Donnerstag übernimmt.

Seldte und Goebbels bei Hitler

Die Ministerbesprechung auf dem Oberfalzberg.

Das Hitler-Landhaus auf dem Oberfalzberg, wo der Reichskanzler die Osterfeiertage über weite, war in diesen Tagen der Treffpunkt dreier Mitglieder der Reichsregierung. Sowohl Reichsarbeitsminister Seldte als auch Reichs-minister Dr. Goebbels statteten dem Reichskanzler Be-suche ab.

Anschließend sprach Minister Seldte mit einem Presse-reuter über aktuelle Fragen seines Arbeitsgebietes. Dabei freite Minister Seldte u. a. die Braunschweiger Vorgänge kurz und führte aus, daß der Reichskanzler und er sich völlig eins seien darin, daß ein kameradschaftliches en-ges Verhältnis zwischen SA und Stahl-helm eine Selbstverständlichkeit sein müsse. Die Führung beider nationaler Gruppen werde in den kommenden Mona-ten nichts unverzögert lassen, um dem letzten Mann zu zeigen, daß nicht nur die Führer, sondern auch die Gefolgschaft in kameradschaftlichem Geiste zusammenarbeiten müsse.

Minister Seldte verwies weiter auf die freundschaftliche Zusammenarbeit aller Mitglieder der Reichsregierung und sprach die Hoffnung aus, daß dieser Wille zum Zusammen-wirken auch die letzten Schichten der Gefolgschaft durchdrin-gen werde.

Festnahme eines Verdächtigen

Falscher SA-Mann in der Umgebung Hitlers.

Am Ostersonntagnachmittag wurde auf dem Oberfalz-berg, in der Nähe des Landhauses des Reichskanzlers, ein verdächtiger Mann festgenommen.

Der Mann trug SA-Uniform und nannte sich Unterarz-t a. D. Paul Orlovski aus Schneidnig in Schlesien. Die Kriminalpolizei fand bei ihm falsche Papiere, Morphium, Revolver und Patronen. Es wurde festgestellt, daß sich Or-lovski zum Schein in eine SA-Uniform gekleidet hatte.

Der Mann war durch sein sonderbares Benehmen und seine widersprechenden Angaben wiederholt aufgefallen.

Die Zulassung zur Hochschule

Die Vereinbarungen über die Abiturienten.

Berlin, 19. April.

Der Reichsminister des Innern gibt jetzt die Vereinba-rungen der Länder über den Zugang der Abiturienten zur Hochschule offiziell bekannt. Die Vereinbarungen haben fol-genden Wortlaut:

„Angesichts der großen Zahl der Abiturienten, der Ueberfüllung der Hochschulen und des akademischen Arbeits-marctes werden die Unterrichtsverwaltungen von Ostern 1933 ab folgende Regelung des Zugangs der Abiturienten zu den Hochschulen übereinstimmend durchzuführen:

1. Die Prüfungskommission jeder Schule stellt für jeden einzelnen Abiturienten attestmäßig fest, ob ihm nach seinen menschlichen und geistigen Anlagen, seinen Neigungen und Leistungen vom Hochschulstudium abzuraten ist.
2. Die Schulleitung teilt den Erziehungsberechtigten solcher Abiturienten, denen vom Studium abgeraten ist, diese Entscheidung mit.
3. Die höhere Schule teilt der Hochschule auf Anfordern die gemäß Ziffer 1 getroffene Entscheidung mit. Anderen Stellen darf diese Entscheidung nicht bekanntgegeben wer-den.
4. Auf Schulfremde finden die Vorschriften der Ziffer 1 bis 3 entsprechende Anwendung.
5. Wer trotz des Abratens ein Hochschulstudium er-greift, kann nicht damit rechnen, irgendwelche Studienver-günstigungen zu erhalten.
6. Es ist damit zu rechnen, daß die Eignung derjenigen Abiturienten, denen vom Hochschulstudium abgeraten wor-den ist, im Laufe der ersten drei Semester nachgeprüft und daß diese Nachprüfung bei allen weiteren Prüfungen und bei der Zulassung zu Seminaren und Übungen gewertet wird.“

Die Zählung am 16. Juni

Bestellung von ehrenamtlichen Zählern.

Berlin, 19. April.

Eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers Dr. Hugenberg, die demnächst im Ministerialblatt veröffentlicht werden wird, regelt das Verfahren bei der Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 16. Juni 1933. Die Gemeinden bedienen sich bei der Durchführung des Erhebungsgeschäftes ehrenamtlichen Zähler. Zur Uebernahme des Zähleramtes ist grundsätzlich jeder erwachsene Reichsangehörige verpflich-tet. Es kommen aber im wesentlichen die Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten einschließlich der Lehrpersonen, die Behördenangestellten und Studierenden in Frage.

Keine Todesurteile in Moskau.

Moskau, 18. April. Der oberste Gerichtshof hat nach längerer Beratung beschlossen, den Angeklagten Macdonald zu zwei Jahren Gefängnis zu verurteilen und den Angeklagten Ruskhi freizusprechen und die anderen angeklagten Engländer erhielten gleichfalls Gefängnis-strafen. Den Russen wurden Gefängnisstrafen von vier bis zehn Jahren zuerkannt.

Wie hier verlautet, sollen später Verhandlungen ein-geleitet werden, um die Engländer aus der Haft zu ent-lassen und sie aus Rußland auszuweisen.

Adolf Hitler

Zum 44. Geburtstag des Reichskanzlers.

Berlin, 19. April.

„Die Welt geht einer Entscheidung entgegen, die sich in Jahrtausenden oft nur einmal vollzieht“. In diesem knapp formulierten Satz aus der Neujahrsbotschaft Adolf Hitlers für das Jahr 1932 kommt bereits deutlich zum Aus-druck, wie sehr Adolf Hitler in all den Jahren des Kampfes sich immer klar darüber gewesen ist, daß die deutsche Not nicht durch bloße Koalitionsgruppierungen zu brechen ist, sondern nur durch einen Prozeß der nationalen Erneuerung, durch eine Reform an Haupt und Gliedern, die alles umfaßt, das Uebel an der Wurzel packt und erst so einen endgültigen und wirklichen Aufstieg gewährleistet.

Aus dem nationalsozialistischen Kämpfer ist heute der deutsche Staatsmann Adolf Hitler geworden, der berufen ist, im Zusammenwirken von Volk und Regierung dem deutschen Namen wieder Geltung und Klang zu ver-schaffen. Volk und Kanzler sind so wieder Waffengefährten geworden, befeht von einem Willen, beide entschlossen, die Freiheit des Vaterlandes wieder herzustellen.

Wenn am 20. April, am 44. Geburtstag Adolf Hitlers, überall in Dorf und Stadt das deutsche Volk seines Volks-kanzlers gedenkt, dann wollen wir uns noch einmal an den Weg erinnern, den Adolf Hitler zurückgelegt hat, und der ein Aufstieg ohne Beispiel ist und der andenklich zeigt, was Mannesmut vermag, wenn eiserner Wille das Handeln diktiert!

Adolf Hitler wurde am 20. April 1889 in dem ober-österreichischen Städtchen Braunau near der bayerischen Grenze als Sohn des Zolloffizials Alois Hitler und dessen Frau Klara geboren. Wie die Eltern dem Bauerntum Nie-dösterreich entstammen, so pulst auch in den Adern Adolf Hitlers reines Bauernblut. Wie ein Symbol mutet es an, daß in seiner Geburtsstadt Braunau Napoleon im Jahre 1806 den Nürnberger Buchhändler Palm hat er-schießen lassen, weil Palm es gewagt hatte, eine Flugchrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ herauszuge-ben. Adolf Hitler wurde es beschieden, nach einem furcht-baren Weltkrieg und einer Zeit neuer tiefer Erniedrigung Deutschlands nach innen und außen der Führer des Wie-deraufstiegs zu werden.

Der Vater schickte den Sohn zur Realschule, um ihn studieren zu lassen und auch aus ihm einen Staatsbeamten zu machen. Der Sohn aber wollte Künstler werden. Mit dem 13. Lebensjahre verlor er seinen Vater, wurde selbst längere Zeit krank und verlor nach zwei weiteren Jahren auch noch die Mutter, deren lange Krankheit die väterliche Habe größtenteils verzehrte. In dem Namen „Wien“ spie-gelte sich dem 17jährigen kunstbegeisterten Jungen die Er-füllung seiner künstlerischen Träume — fünf Jahre Glend wurde ihm Wien, der erst als Hilfsarbeiter, dann als Maler ein bitteres Brot essen mußte. 1912 siedelte er nach München über. Mit eiserner Energie und unzerstörbarem Glauben an sich selbst schlug er sich mit Malerarbeiten durchs Leben, um sich nicht nur sein Brot, sondern auch das Geld zum Studium zu verdienen.

Als der Weltkrieg ausbrach, richtete der österrei-chische Staatsangehörige Adolf Hitler am zweiten Mobil-machungstage ein Gesuch an den bayerischen König, in ein bayerisches Regiment eintreten zu dürfen. Bald schon kam er in Flandern an die Front. Im Herbst 1916 wurde er verwundet und in einem Lazarett in Belgien in der Mark ausgeheilt. Seit Frühjahr 1917 war er dann wieder ununterbrochen an der Front, zuletzt als Meldegänger eines Re-gimentsstabes. Für seine Tapferkeit zeugt, daß er sich als Gefreiter das Eisene Kreuz I. Klasse erwarb. Im Herbst 1918 zog er sich eine Gasvergiftung zu, die ihm vor-übergehend das Augenlicht raubte. In einem Lazarett in Pasewalk erlebte er dann die „Revolution“, in der die wider-wärtigsten Kreaturen zusammen mit Verbrechergesindel plötzlich zu „Führern“ wurden und alles, was der Nation heilig war, samt dem feldgrauen Ehrenkleid schändeten. Ende November kehrte Hitler nach München zurück und meldete sich von dort ins Traunsteiner Lager. Die Rätebittatur half er unter sei-nem jetzigen Statthalter für Bayern, General von Epp, be-seitigen und war danach kurze Zeit Unterrichtsoffizier bei der Truppe.

Die weitere Entwicklung, die gleichbedeutend ist mit der Entwicklung und dem Aufstieg der Bewegung der National-sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, ist bekannt. Adolf Hitler selbst schildert seinen Weg und sein Ziel in seinem

mer wieder aufmerksam gemacht, und nicht mit Unrecht. Die Fehler liegen ansatzmäßig und vielleicht unbewußt bereits bei Wichern vor. Sie wiederholen sich später in gewisser Hinsicht bei Stöcker und drohen heute aufs neue wiederholt zu werden. Beim ersten geht es um die innere Einstellung der Kirche dem proletarischen Arbeiter gegen-über. Man hat ihn immer allzulehr als den innerlich Kranken, als den Verirrten und Abgefallenen, als den Gottlosen und Ungläubigen angesehen und behandelt, dem gegenüber man sich berechtigt glaubte, in pharisäischer Weise auf dem Richterthron zu sitzen, zu dem man sich aus dem eigenen Wohlgeborgefein herabließ, um seine Seele zu retten, ja wohl gar um sich selber in seiner Ruhe und beschaulichen Zufriedenheit vor seinem revolutionären An-sturm zu sichern. Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben, damit es ruhig und wohlgeordnet sei — wie oft ist so gedacht und geredet worden. „Es gilt die Ret-tung der bürgerlichen Welt“, so hat schon Wichern gespro-chen. Ist nicht diese Voraussetzung, daß im letzten Grunde nur beim Proletariat Gottlosigkeit und Christusfeindschaft eine solche, bereits ein grundsätzlicher Anfaß? Muß nicht eine solche Buhpredigt verbittern und nur noch tiefer in die Schuld führen?

Das alles sollten wir heute wissen, denn es ist unter uns oft davon gesprochen worden. Und doch liegt gerade im gegenwärtigen Augenblick die Gefahr wieder nahe, daß die Kirche sich eingruppiert in eine bestimmte Front und alle, die nicht in dieser Front stehen, als gottlos und christusfeindlich abtut. Damit aber begibt sie sich ihres Auftrages, allen Gottes Gericht und Gottes Gnade zu verkündigen. Im Raume der Kirche stehen wir alle als Gottlose unter Gottlosen, als Sünder unter Sündern, und wissen, daß den Sündern Gottes Gnade gilt. Wenn die Kirche das lernt und dieses Bagnis auf sich nimmt, wird

sie versöhnende, heilende und erneuernde Kräfte des Auf-baus und der Neuverdung auch im staatlichen und bürger-lichen Leben entfalten können.

Sinzu kommt noch ein anderes. Wichern hat es ver-säumt, seine Forderung sozialer Hilfe dadurch wirksam werden zu lassen, daß er sie ganz konkret auf die gegebene Lage amvande. Er hat wohl ganz allgemeine soziale Ge-sinnung, einen „christlichen Sozialismus“ gefordert. Aber er hat es nicht gewagt, ganz bestimmte Forderungen im Namen der christlichen Nächstenliebe zu erheben. Ein so-ziales Programm, im Namen des Evangeliums aufgestellt, hat gewiß seine Tragwürdigkeit, aber zu bestimmten Zei-ten und unter bestimmten Verhältnissen auch sein Recht und seine innere Notwendigkeit. Vielleicht liegt auch hier ein Versäumnis und ein Versagen der Christenheit vor, das sich durch die Jahrhunderte zieht. Hatte sie den Mut, die Kirche der Armen zu sein? Hat sie sich immer zum Wind und zum Anwalt der Bedrängten gemacht?

Klagen und Anklagen fruchten nicht viel. Aber wir wollen uns für diese Stunde die Aufgabe zeigen lassen. Die Kirche muß es sich schenken lassen, dem Staate ein immer maches, lebendiges Gewissen zu sein, nicht in un-fruchtbaren, niederreißender Kritik, sondern durch stetige, nimmermüde Erinnerung an seine nächstliegende soziale Aufgabe. Soziale Hilfe ist gewiß nicht die letzte und höchste Aufgabe der Kirche. Ihr Hochziel bleibt die von Wichern so heiß ersehnte „Evangelisierung des ganzen Volkes“. Aber dieses Ziel bleibt ein nie erreichtes Wunschbild, so-lange nicht wirklich nach Wicherns Forderung jedes Wort der Kirche eine Tat, eine soziale Tat, eine Forderung so-zialer Tat an den Staat wird. Vielleicht ist dazu heute noch einmal eine Gelegenheit gegeben, über der aber Wi-cherns „Jetzt oder nie!“ steht. Bei uns liegt es, die Gele-genheit zu nutzen. S. St.

Buche „Mein Kampf“. Nach Blutanlage und Erziehung, unberührt von Vorurteilen einer Herkunft, eines Standes oder Berufs, dafür im besten Volkstum wurzelnd und befeelt von stärkstem Glauben an Deutschland, wurde er zu dem begnadetsten Kämpfer und Deuter des Gedankens, daß „national“ und „sozialistisch“ beides für sich nichts sei, daß beide Begriffe wohlverstanden zusammengehören in einer persönlich zu lebenden Einheit, ja, daß es nicht einmal die eine oder die andere „Richtung“ geben kann, daß vielmehr nur der wahrhaft national sei, der auch „sozialistisch“, und nur der Sozialist sein könne, der national sei. Rednergabe, taktisches Geschick, Fähigkeit des Glaubens an die eigene Sendung trotz aller Rückschläge und Widerstände, verhalfen dieser seiner Idee zum siegreichen Durchbruch, deren Unteilbarkeit und Unabdingbarkeit aber auch den vielfach nicht verstandenen Totalitätsanspruch der von ihm entfesselten Bewegung erklärte.

Das, was in ihm von Jugend auf als Künstlertum lebte, wandelte sich zu einem Begriff der „Politik als Kunst“, den erst jüngst der Minister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels in seinem Briefwechsel mit dem Kunstmusikdirektor Furtwängler auseinanderlegte: der Kunst nämlich der Seelenbehandlung der Massen und der Zusammenfassung der Massen unter einen Willen. Die Zusammenschweißung des Kabinetts der nationalen Erhebung, und kurz darauf der in der Potsdamer Garnisonkirche am Frühlingsanfang 1933 durch den greisen Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg besiegelte Bund zwischen der in der nationalsozialistischen Bewegung neu aufstrebenden jungen Kraft und den durch alle Not gehüteten Kräften preußisch-konservativen Ideengutes, sind Beweise höchster staatspolitischer Klugheit. Die „Gleichschaltung“ von Reich und Ländern und die Ausrichtung aller wirtschaftlichen und kulturellen Lebensformen des deutschen Volkes auf den neuen Staat waren nur möglich in diesem großen Schwung der nationalen Erhebung. Die elementare Kraft aber, mit der sich diese Neuordnung vollzog, gibt uns gleichzeitig auch Gewissheit darüber, daß das große Werk, zu dem Adolf Hitler von dem getreuen Eckehard des deutschen Volkes, dem Reichspräsidenten von Hindenburg, berufen worden ist, restlos verwirklicht werden wird und so ein Deutsches Reich ersticht, das seinen Bürgern Schutz und Schutze ist und der übrigen Welt ein Gegenstand der Achtung.

Wiedervertwendung Dr. Wagemanns

Berlin, 19. April.

Entgegen anderslautenden Blättermeldungen wird von unterrichteter Seite erklärt, daß Professor Wagemann, der bekanntlich kürzlich durch den Reichswirtschaftsminister beurlaubt worden ist, nicht mehr in das Statistische Reichsamt zurückkehren wird, doch wird Dr. Wagemann voraussichtlich demnächst die Leitung des Instituts für Konjunkturforschung wieder übernehmen.

Regierung und Beamtenverbände

Berlin, 19. April.

Der neue Staatssekretär im preußischen Innenministerium, Grauert, äußerte sich in einer Ansprache an die Beamten und Angestellten seines Ministeriums über die Stellungnahme der Regierung zu den Beamtenverbänden: „Im neuen Deutschland läßt sich — so erklärte der Staatssekretär — kein Vorgehen durch irgendeinen mit hauptsächlich bestellten, aus dem Beamtenberuf ausgeschiedenen Kräften geleiteten Verband überreifen in der Sorge um das Wohl und Wehe der ihm unterstellten Beamten. Es mögen sich die Beamtenvereine wie früher als wirtschaftliche oder kameradschaftliche Zusammenschlüsse erhalten; für die eigentliche Tätigkeit und den Dienst der Beamten selbst werden wir sie nicht mehr brauchen.“

Die Neuordnung der Ostverbände. Durch den Chef des außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, ist Dr. Fritz Lüdike mit der Durchführung des Zusammenschlusses der Ostverbände beauftragt worden. Zu seinem Vertreter wurde Dr. Ernst Thiele (NSDAP.) bestimmt.

Sozialismus der Tat.

Freiwillige Hitler-Spende.

Der Reichskanzler Adolf Hitler will nicht, daß sein Geburtstag am 20. April mit prunkvollen Festlichkeiten begangen wird. Aber im Hinblick auf die Not des deutschen Volkes wird im Sinne der Reichsregierung im ganzen deutschen Vaterlande aufgerufen zu einer freiwilligen Hitler-Spende, die unter die Armen und Ärmsten unserer Volksgenossen verteilt werden soll. „Am 20. April darf niemand in Deutschland Hunger leiden!“

Daher muß jeder Deutsche am 20. April nach bestem Können die Not seiner hungernden Brüder lindern helfen. Es soll der Welt gezeigt werden, daß der Sozialismus der Tat in Deutschland praktische Gestalt gewonnen hat.

Spenden werden bis Freitagabend 6 Uhr auf dem Amte Gadderbaum, Zimmer 1, entgegengenommen.

Gadderbaum, den 19. April 1933.

Dr. Huttel, Ehrenbürgermeister.
Vorstand des Sammel-Ausschusses.

Polenheze gegen Danzig

Polen verleumdet Danzig beim Völkerbund.

Danzig, 19. April.

Der polnische diplomatische Vertreter in Danzig, Minister Papée, hat bei dem hohen Kommissar des Völkerbundes unter Überreichung eines Memorandums persönliche Vorstellungen erhoben. In dem Memorandum heißt es: „Die Sicherheitsverhältnisse in Danzig haben sich verschlechtert. Immer zahlreicher werden die beunruhigenden Anzeichen, die auf die Ohnmacht der polizeilichen Organe oder auf die Straflosigkeit gewisser politischer Organisationen, welche Ausschreitungen begehen, schließen lassen.“

Der Senat hat unverzüglich dem hohen Kommissar des Völkerbundes ebenfalls ein Memorandum überreicht, in welchem er die Behauptung des polnischen diplomatischen Vertreters widerlegt und seine Vorstellungen als völlig unbegründet und gegenstandslos erklärt.

Währungskampf in Amerika

Roosevelt für internationale Doppelwährung?

New York, 19. April.

Die amerikanische Regierung will jetzt nach der Osterpause den Kampf gegen die Wirtschaftskrise mit aller Energie aufnehmen. Bisher sind fast nur dringende Notgefege vom Kongreß verabschiedet worden, während in Bezug auf die grundlegenden Maßnahmen in beiden Häusern Streit und Zögern vorherrschen. Noch nicht verabschiedet sind Roosevelts Gesetzentwürfe über Arbeitslosenunterstützung, Hebung der Farmpreise durch Einschränkung der Erzeugung, Umwandlung der Farm- und Haushypotheken, Bankenreform und Einführung der Kurzwährung. Weitere von Roosevelt geplante Gesetzentwürfe betreffen die Neuordnung des Börsenhandels, Sanierung von Eisenbahnen, die Ermächtigung von Zollentungen und ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Sowohl im Kongreß wie in vielen Industriekreisen besteht angesichts dieser Fülle neuer Maßnahmen starke Nervosität, und von mancher Seite wird behauptet, das erstrebte Ziel ließe sich leichter und schneller durch Abwertung des Dollar und durch Ausweitung des Kreditvolumens erreichen. Eine besondere Rolle spielen dabei die Silberfreunde, die das Silber gleichberechtigt neben dem Gold zum Währungsmittel erhoben wissen wollen. Die erste Inflationsvorlage des Senators Wheeler, die die freie Silberausprägung auf Grund eines festen Wertverhältnisses zum Gold vorschlägt,

wurde am Ostermontag vom Senat mit 43 gegen 33 Stimmen abgelehnt. Zu Anfang des Jahres war der gleiche Antrag noch mit 56 gegen 18 Stimmen abgelehnt worden. Das jetzige Ergebnis zeigt ein Vordringen der inflationsfreundlichen Agrargruppen.

Die Ablehnung des Gesetzentwurfes wird von der Presse darauf zurückgeführt, daß an zuständiger Stelle die Möglichkeit erörtert wurde, daß Roosevelt mit England, Frankreich, Deutschland, Italien und Japan ein internationales Abkommen auf der Grundlage der Doppelwährung erstrebe. Der Zweck dieses Abkommens wäre die Herstellung einer festen Beziehung zwischen den Währungen aller Länder und damit die Verhinderung internationaler Kurschwankungen.

Künstler sehen den Menschen und die Landschaft in Minden-Ravensberg.

Die Stadt. Museumsverwaltung in Bielefeld steht in Vorbereitung einer umfassenden Sonderausstellung: Künstler sehen den Menschen und die Landschaft in Minden-Ravensberg. Sie erblickt einerseits ihre Aufgabe und Verpflichtung darin, einmal zu zeigen, in welcher Weise unseren Künstlern die heimische Umwelt zum Erlebnis wird. Andererseits verfolgt sie das Ziel, von dem Verständlichsten ausgehend, weitere Kreise in ein inneres Verhältnis zur Kunst zu bringen. Die Ausstellung soll am Sonntag, den 7. Mai, eröffnet werden. Jeder Künstler (Dilettanten sind ausgeschlossen) kann sich mit etwa 4-5 Arbeiten beteiligen (Gemälde, Zeichnungen, Radierungen, Plastiken, Batiken, Stickereien usw.). Sie müssen bis Sonnabend, den 22. April, kostenfrei im Stadt. Museum, Wertheimerstr. 3, abgeliefert werden. Jedoch wäre es erwünscht, wenn sie zu einem früheren Zeitpunkt eingereicht würden. Dem Ausschuss, der die Entscheidung bezüglich der Auswahl und Unterbringung der Werke vornimmt, gehören an die Herren Maler Freudenau, Dr. Kornfeld, Professor Richter und Museumsdirektor Schöneberg. Den auf sorgfältigen Erwägungen beruhenden Beschlüssen fügen sich alle Aussteller. Abgesehen von dem heimatkundlichen und künstlerischen Wert dieser umfassenden Schau sieht die Stadt. Museumsverwaltung darin eine Möglichkeit zu tatkräftiger Werbung für den Verkauf von Werken unserer heimischen Künstler, zugleich aber auch eine wirksame Anregung und Mahnung, etwa in Frage kommende Aufträge (Porträt, Plastik, Landschaften, Kirchenausmalungen, farbige Fenster usw.) nicht nach auswärts zu geben, wie das leider noch in der letzten Zeit des öfteren geschehen ist. Es sind zahlreiche Führungen und Vorträge geplant, die zu erhöhtem Besuch und zum besseren Verständnis der Ausstellung wie auch zum Ankauf anregen sollen. Weite Kreise unserer Bevölkerung müssen Kenntnis davon haben, daß wir in unserer Landschaft über schaffende Künstlerpersönlichkeiten verfügen, auf die wir stolz sein können, und die es verdienen, daß man sich für sie und ihr Werk mit allen Kräften einsetzt.

Total- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld. Neue Sonderausstellung im Stadt. Museum. Nachdem die Ausstellung „Die Nürnberger Meister Adam Kraft und Veit Stoth“ am letzten Dienstag mit einer Führung geschlossen worden ist, wird jetzt im Stadt. Museum an der Wertheimerstr. 3 eine neue Sonderausstellung gezeigt „Die Werke Michel Angelos“. Die Ausstellung zerfällt in vier Abteilungen: 1. Die Hauptbilder der Sixtinadecke; 2. Die Propheten und Sibyllen; 3. Das Grabmal Julius II.; 4. Das Jüngste Gericht. — Der Besuch der Ausstellung sei warm empfohlen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach kurzem Krankenlager ist heute nachmittag unsere liebe

Christa

im Alter von 6 Jahren heimgegangen.

Familie Blauth.

Hermannsheide, den 17. April 1933.
„Heimathof“

Beerdigung Freitag nachm. 3.15 Uhr in Ederstheim.

Das Einkaufen macht Freude,

wenn Sie die rechte Bezugsquelle wissen.

Glas-Kristall-Porzellan-Keramik

kaufen Sie am besten im ersten und ältesten Fachgeschäft

Consruck, Obern-
straÙe 9
das Haus für gute Geschenke

Das Hasliberghaus Goldern

Evangel. Erholungsheim an wunderbarer Alpenlage des Berner Oberlandes, 1060 m, ladel Erholungs- und Stärkungsbedürftige zum Besuche ein. Es bietet bei bescheidenen Preisen sorgfältige Verpflegung (auch Diät) in traumlicher Hausgemeinschaft. Sonnen- und Quellbad. Illustrierter Prospekt v. Hausvater Dr. Rud. Burckhardt, Pfr.

Jüngerer Mädchen

für Küche und Haus gesucht (Haus der Inneren Mission). Näheres unter Nr. 3253 durch die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Suche für m. Tochter, 20-jährig, abschluß.

Stellung als Hausmutter

3. weiteren Ausbildung bei vollem Fam.-Anschl., schlicht um schlicht. Schulleiter Nicolaisen, Cuxhaven, Holte

Der schönste und modernste

Blumenschmuck

für Veranda, Balkon und Fensterbretter sind unsreilich meine echten oberb. Gehirns-Baumgärten

Versand überallhin. Preisliste gratis und franko.

A. Gnadt, Versandgärtnerei, Trudering 461 (Oberb.)

Sämereien für Garten und Feld

Obstbäume, Beerensträucher

beste Sorten

Rosen u. Stauden in guter Auswahl

Dahlien, Knollengewächse

Ziersträucher, Heckenpflanzen

Nadelgehölze, Schlingpflanzen

und sonstige Gartenartikel bietet an die

Gärtnerei der Anstalt Bethel

bei Bielefeld

Strebamer

Zugbauer

30 Jahre (staal. gepr. Landwirt), sucht zum Sommer oder Herbst Stellung als selbständiger Wirtschaftler auf einem Gut von über 300 Morgen, wo Verheiratung möglich, oder auch Pachtung mit eigenem Inventar von 100-200 Morgen. Angebote unter Nr. 3254 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Real-Bienen

8 oder 12 Pfl. netto Mk. 8.50 resp. 13.50. Kiste-Lieferung Mk. 10.50. 5.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 12.50. Kiste-Lieferung Mk. 15.50. 6.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 13.50. Kiste-Lieferung Mk. 18.50. 7.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 15.50. Kiste-Lieferung Mk. 21.50. 8.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 17.50. Kiste-Lieferung Mk. 24.50. 9.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 19.50. Kiste-Lieferung Mk. 27.50. 10.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 21.50. Kiste-Lieferung Mk. 30.50. 11.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 23.50. Kiste-Lieferung Mk. 33.50. 12.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 25.50. Kiste-Lieferung Mk. 36.50. 13.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 27.50. Kiste-Lieferung Mk. 39.50. 14.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 29.50. Kiste-Lieferung Mk. 42.50. 15.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 31.50. Kiste-Lieferung Mk. 45.50. 16.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 33.50. Kiste-Lieferung Mk. 48.50. 17.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 35.50. Kiste-Lieferung Mk. 51.50. 18.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 37.50. Kiste-Lieferung Mk. 54.50. 19.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 39.50. Kiste-Lieferung Mk. 57.50. 20.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 41.50. Kiste-Lieferung Mk. 60.50. 21.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 43.50. Kiste-Lieferung Mk. 63.50. 22.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 45.50. Kiste-Lieferung Mk. 66.50. 23.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 47.50. Kiste-Lieferung Mk. 69.50. 24.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 49.50. Kiste-Lieferung Mk. 72.50. 25.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 51.50. Kiste-Lieferung Mk. 75.50. 26.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 53.50. Kiste-Lieferung Mk. 78.50. 27.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 55.50. Kiste-Lieferung Mk. 81.50. 28.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 57.50. Kiste-Lieferung Mk. 84.50. 29.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 59.50. Kiste-Lieferung Mk. 87.50. 30.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 61.50. Kiste-Lieferung Mk. 90.50. 31.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 63.50. Kiste-Lieferung Mk. 93.50. 32.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 65.50. Kiste-Lieferung Mk. 96.50. 33.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 67.50. Kiste-Lieferung Mk. 99.50. 34.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 69.50. Kiste-Lieferung Mk. 102.50. 35.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 71.50. Kiste-Lieferung Mk. 105.50. 36.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 73.50. Kiste-Lieferung Mk. 108.50. 37.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 75.50. Kiste-Lieferung Mk. 111.50. 38.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 77.50. Kiste-Lieferung Mk. 114.50. 39.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 79.50. Kiste-Lieferung Mk. 117.50. 40.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 81.50. Kiste-Lieferung Mk. 120.50. 41.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 83.50. Kiste-Lieferung Mk. 123.50. 42.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 85.50. Kiste-Lieferung Mk. 126.50. 43.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 87.50. Kiste-Lieferung Mk. 129.50. 44.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 89.50. Kiste-Lieferung Mk. 132.50. 45.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 91.50. Kiste-Lieferung Mk. 135.50. 46.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 93.50. Kiste-Lieferung Mk. 138.50. 47.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 95.50. Kiste-Lieferung Mk. 141.50. 48.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 97.50. Kiste-Lieferung Mk. 144.50. 49.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 99.50. Kiste-Lieferung Mk. 147.50. 50.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 101.50. Kiste-Lieferung Mk. 150.50. 51.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 103.50. Kiste-Lieferung Mk. 153.50. 52.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 105.50. Kiste-Lieferung Mk. 156.50. 53.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 107.50. Kiste-Lieferung Mk. 159.50. 54.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 109.50. Kiste-Lieferung Mk. 162.50. 55.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 111.50. Kiste-Lieferung Mk. 165.50. 56.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 113.50. Kiste-Lieferung Mk. 168.50. 57.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 115.50. Kiste-Lieferung Mk. 171.50. 58.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 117.50. Kiste-Lieferung Mk. 174.50. 59.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 119.50. Kiste-Lieferung Mk. 177.50. 60.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 121.50. Kiste-Lieferung Mk. 180.50. 61.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 123.50. Kiste-Lieferung Mk. 183.50. 62.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 125.50. Kiste-Lieferung Mk. 186.50. 63.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 127.50. Kiste-Lieferung Mk. 189.50. 64.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 129.50. Kiste-Lieferung Mk. 192.50. 65.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 131.50. Kiste-Lieferung Mk. 195.50. 66.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 133.50. Kiste-Lieferung Mk. 198.50. 67.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 135.50. Kiste-Lieferung Mk. 201.50. 68.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 137.50. Kiste-Lieferung Mk. 204.50. 69.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 139.50. Kiste-Lieferung Mk. 207.50. 70.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 141.50. Kiste-Lieferung Mk. 210.50. 71.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 143.50. Kiste-Lieferung Mk. 213.50. 72.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 145.50. Kiste-Lieferung Mk. 216.50. 73.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 147.50. Kiste-Lieferung Mk. 219.50. 74.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 149.50. Kiste-Lieferung Mk. 222.50. 75.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 151.50. Kiste-Lieferung Mk. 225.50. 76.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 153.50. Kiste-Lieferung Mk. 228.50. 77.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 155.50. Kiste-Lieferung Mk. 231.50. 78.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 157.50. Kiste-Lieferung Mk. 234.50. 79.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 159.50. Kiste-Lieferung Mk. 237.50. 80.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 161.50. Kiste-Lieferung Mk. 240.50. 81.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 163.50. Kiste-Lieferung Mk. 243.50. 82.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 165.50. Kiste-Lieferung Mk. 246.50. 83.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 167.50. Kiste-Lieferung Mk. 249.50. 84.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 169.50. Kiste-Lieferung Mk. 252.50. 85.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 171.50. Kiste-Lieferung Mk. 255.50. 86.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 173.50. Kiste-Lieferung Mk. 258.50. 87.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 175.50. Kiste-Lieferung Mk. 261.50. 88.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 177.50. Kiste-Lieferung Mk. 264.50. 89.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 179.50. Kiste-Lieferung Mk. 267.50. 90.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 181.50. Kiste-Lieferung Mk. 270.50. 91.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 183.50. Kiste-Lieferung Mk. 273.50. 92.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 185.50. Kiste-Lieferung Mk. 276.50. 93.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 187.50. Kiste-Lieferung Mk. 279.50. 94.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 189.50. Kiste-Lieferung Mk. 282.50. 95.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 191.50. Kiste-Lieferung Mk. 285.50. 96.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 193.50. Kiste-Lieferung Mk. 288.50. 97.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 195.50. Kiste-Lieferung Mk. 291.50. 98.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 197.50. Kiste-Lieferung Mk. 294.50. 99.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 199.50. Kiste-Lieferung Mk. 297.50. 100.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 201.50. Kiste-Lieferung Mk. 300.50. 101.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 203.50. Kiste-Lieferung Mk. 303.50. 102.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 205.50. Kiste-Lieferung Mk. 306.50. 103.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 207.50. Kiste-Lieferung Mk. 309.50. 104.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 209.50. Kiste-Lieferung Mk. 312.50. 105.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 211.50. Kiste-Lieferung Mk. 315.50. 106.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 213.50. Kiste-Lieferung Mk. 318.50. 107.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 215.50. Kiste-Lieferung Mk. 321.50. 108.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 217.50. Kiste-Lieferung Mk. 324.50. 109.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 219.50. Kiste-Lieferung Mk. 327.50. 110.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 221.50. Kiste-Lieferung Mk. 330.50. 111.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 223.50. Kiste-Lieferung Mk. 333.50. 112.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 225.50. Kiste-Lieferung Mk. 336.50. 113.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 227.50. Kiste-Lieferung Mk. 339.50. 114.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 229.50. Kiste-Lieferung Mk. 342.50. 115.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 231.50. Kiste-Lieferung Mk. 345.50. 116.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 233.50. Kiste-Lieferung Mk. 348.50. 117.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 235.50. Kiste-Lieferung Mk. 351.50. 118.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 237.50. Kiste-Lieferung Mk. 354.50. 119.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 239.50. Kiste-Lieferung Mk. 357.50. 120.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 241.50. Kiste-Lieferung Mk. 360.50. 121.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 243.50. Kiste-Lieferung Mk. 363.50. 122.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 245.50. Kiste-Lieferung Mk. 366.50. 123.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 247.50. Kiste-Lieferung Mk. 369.50. 124.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 249.50. Kiste-Lieferung Mk. 372.50. 125.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 251.50. Kiste-Lieferung Mk. 375.50. 126.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 253.50. Kiste-Lieferung Mk. 378.50. 127.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 255.50. Kiste-Lieferung Mk. 381.50. 128.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 257.50. Kiste-Lieferung Mk. 384.50. 129.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 259.50. Kiste-Lieferung Mk. 387.50. 130.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 261.50. Kiste-Lieferung Mk. 390.50. 131.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 263.50. Kiste-Lieferung Mk. 393.50. 132.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 265.50. Kiste-Lieferung Mk. 396.50. 133.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 267.50. Kiste-Lieferung Mk. 399.50. 134.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 269.50. Kiste-Lieferung Mk. 402.50. 135.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 271.50. Kiste-Lieferung Mk. 405.50. 136.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 273.50. Kiste-Lieferung Mk. 408.50. 137.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 275.50. Kiste-Lieferung Mk. 411.50. 138.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 277.50. Kiste-Lieferung Mk. 414.50. 139.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 279.50. Kiste-Lieferung Mk. 417.50. 140.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 281.50. Kiste-Lieferung Mk. 420.50. 141.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 283.50. Kiste-Lieferung Mk. 423.50. 142.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 285.50. Kiste-Lieferung Mk. 426.50. 143.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 287.50. Kiste-Lieferung Mk. 429.50. 144.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 289.50. Kiste-Lieferung Mk. 432.50. 145.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 291.50. Kiste-Lieferung Mk. 435.50. 146.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 293.50. Kiste-Lieferung Mk. 438.50. 147.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 295.50. Kiste-Lieferung Mk. 441.50. 148.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 297.50. Kiste-Lieferung Mk. 444.50. 149.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 299.50. Kiste-Lieferung Mk. 447.50. 150.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 301.50. Kiste-Lieferung Mk. 450.50. 151.15 franko. Nachh. 30 Pfl. Netto-Bi. 303.50. Kiste-Lieferung Mk. 453.50. 152.15 franko. Nachh

43 gegen 33 Stim-
war der gleiche An-
abgelehnt worden.
ngen der Inflations-

wird von der Presse
er Stelle die Mög-
mit England, Frank-
ein internationales
petwährung erstre-
ie Herstellung einer
en aller Länder und
Kurschwankungen.

und die Land-
nsberg".

n Bielefeld steht in
Sonderausstellung:
und die Land-
rg." Sie erblickt
ntung darin, einmal
Künstlern die he-
Andereerlebens ver-
blichsten ausgehend,
hältnis zur Kunst zu
onntag, den 7. Mai,
illetanten sind aus-
Arbeiten beteiligen
erungen, Plastiken,
ffen bis Sonnabend,
useum, Wertheimer, 3.
erwünscht, wenn sie
reicht würden. Dem
ich der Auswahl und
nt, gehören an die
ld, Professor Richter.
Den auf sorgfälti-
en Beschlüssen
Abgeordneten von dem
Wert dieser umfäs-
msverwaltung darin
ung für den Verkauf
nfliter, zugleich aber
Wohnung, etwa in
, Plastik, Landschaft
nfliter usw.) nicht nur
er noch in der letzten
id zahlreiche Führer-
erhöhtem Besuch und
ellung wie auch zum
reife unserer Bedö-
n, daß wir in unserer
erfahrungen verfu-
und die es verdienen,
it allen Kräften ein-

Inachrichten.

ellung im Städt-
ng „Die Nürnberger
h“ am letzten Dienst-
woorden ist, wird jetzt
erstraße 3 eine neue
erke Michael An-
in vier Abteilungen:
re; 2. Die Propheten
us II.; 4. Das Jüngste
llung sei warm emp-

usparbrief

nschaft der Freunde Wilhelms
000 RM unter günstigen Be-
zu verkaufen. W. Fiedler
eck 203, Kr. Löhbeck 1. V

erbüfung Sessen

ab Perow, Darf, Kom-
ungsheim für Kinder.
täglich 2-3 Uhr, Gruppen
weniger.

Marthabaus

entstift, Darmstadt.
s Haushaltes. Christliche
ritt 1. April oder 1. Mai
iter 14-22 Jahre. Schul-
Mt. Anfragen an die
Darmstadt, Stiftstraße 14

lädchen.

ahme an der Kilmoor-
Eingekreis im Heim.

essfestes bleiben unsere
em 22. April, von mor-
rühgehend geöffnet.
der Anstalt Bethel.

Bethel.

ungen liefert sofort gut

in der Anstalt Bethel.

Beilage des Aufwärts

Nr. 92.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 20. April 1933.

15. Jahrgang.

Persönlichkeit und Gegenwart — Der Einzelne und sein Volk.

Von Otto Kemmert, Bevelsberg.

Wir stehen in einer gewaltigen Zeitenwende, wie sie die Menschheit nur selten erlebte. In mancherlei Worten läßt sich ausdrücken, welches der tiefste Sinn des Zeitgeschehens ist. Wir deuten diesen Sinn wohl richtig, wenn wir sagen, es geht darum, das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, das Verhältnis der Menschen und Dinge zueinander auf eine neue Grundlage zu stellen. Die vergangene Zeit sah immer und überall nur den Einzelnen, das Einzelne. Sie vereinzelte, individualisierte, atomisierte alles. So etwa die Naturwissenschaft: wir haben alle gelesen und gehört vom Kampf der Bäume im Walde, weiter sogar vom Kampf der einzelnen Blätter um das Licht, ja, man bewaffnete sein Auge mit scharfen Linsen und sah am Ende einen Kampf aller einzelnen Zellen gegen alle anderen. — So auch in der Pädagogik: immer sah man nur den einzelnen Schüler, den einzelnen Zögling, den man erziehen wollte. Charakterstärke der Eitlichkeit hieß das Erziehungsziel, die Persönlichkeit war das Ideal, der gute Staatsbürger, das nützliche Glied der menschlichen Gesellschaft, der starke Charakter oder wie immer man sich ausdrückte. — In der Philosophie erklärte Nietzsche den Kampf als den Vater aller Dinge. Er predigte den Uebermenschen, der sich in stetem Kampf mit der niederen Umwelt und mit seiner eigenen Schwäche emporbilden sollte. — In der Geschichtswissenschaft sah man immer die großen Helden als Führer der Völker. Männer machen die Geschichte! — In der Wirtschaft predigte man ebenfalls den Kampf aller gegen alle. Freie Bahn dem Tüchtigen. Freie Konkurrenz. Ausschreibung der Untüchtigen. Immer und überall und ausnahmslos stand der einzelne Mensch im Mittelpunkt der Betrachtung, im Mittelpunkt aller staatlichen oder privaten Maßnahmen. Wie grundanders heute auf allen Gebieten. In der Naturwissenschaft: jedes Kind wird darauf aufmerksam gemacht, wie die Blätter des Esen z. B. sich mosaikförmig ausbreiten, um sich gegenseitig nicht den Platz an der Sonne zu rauben, wie die Blätter fast aller Pflanzen kreuzförmig oder quersförmig oder unregelmäßig stehen, um jedem einzelnen seine Daseinsmöglichkeit zu geben, weil nur dadurch die ganze Pflanze bestehen kann. Jeder Forstlehrer weiß, daß ganz entgegengekehrt zu den früheren Anschauungen der natürliche Mischwald die beste Kulturform unseres Waldes ist, einfach deshalb, weil die verschiedenen Baumarten sich gegenseitig im Kampf gegen alle Schädlinge unterstützen, sich gegenseitig widerstandsfähig machen. — Man sieht den gesamten Wald, die Wiese, den Teich als eine wirkliche lebendige Einheit, als einen Organismus. — So auch in der Pädagogik: man sucht die Gemeinschaft, man erstrebt Sozialpädagogik, Klassengemeinschaften, Schulwanderungen, Elternabende, Schulfeste, vertragen eine ganz neue Welt. In der Philosophie, in der Dichtung: Albert Schweitzer, Christian Morgenstern, Rudolf Eucken, welche eine grundandere Welt als die Welt Nietzsches! — In der Geschichte: wir sehen die Völker als Gesamtlebewesen. Große Männer, die ihre Völker zur Höhe führen, sind doch eben Organe dieser Völker, untrennbar mit ihnen verbunden, ohne sie überhaupt nicht zu denken. — Und die Wirtschaft? Ja, da stehen wir an dem Punkt, wo nun heute der Kampf zwischen der alten und der neuen geistigen Welt mit aller Macht entbrennt. Das ist der Sinn des Weltgeschehens, daß es gelingt, auch auf dem wichtigsten Gebiet, auf dem Gebiet der Wirtschaft dieses neue Denken zum Durchbruch zu bringen. „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ Da haben wir die Formel. Denken wir sie ganz nüchtern zu Ende durch, dann muß das Rätsel unserer Zeit unbedingt gelöst werden. Ungeheuer ist die Bewirkung bisher auf diesem Gebiet, ganz erschreckend geradezu sind die Widersprüche, die uns hier immer und überall begegnen. Man denke nur an die Programme unserer nationalen Parteien, an die Reden unserer Minister und Wirtschaftsführer. Einerseits wird immer wieder verkündet: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Andererseits heißt es dann sofort hinterher, daß man ganz selbstverständlich die Wirtschaft auf dem Eigeninteresse des Unternehmers aufbauen müsse, alles andere bedeute geradezu den Untergang. Der gleiche Widerspruch begegnet mir auch immer wieder in den Spalten all unserer Zeitungen, auch des „Aufwärts“. Ich darf da vielleicht, ohne im geringsten den einzelnen Verfassern zu nahe treten zu wollen, auf das eine und andere hinweisen. Da heißt es z. B. im Aufsatz über die „Stahlhelm-Selbsthilfe“ am 4. April: Zu sozialer Befriedigung werden wir erst gelangen, wenn es wieder jedem tüchtigen Mann in Deutschland möglich wird, es zu einem wenn auch bescheidenen Eigentum zu bringen.“ Dieser Satz verrät meiner Meinung nach genau den entgegengesetzten Geist, den eigentlich der Stahlhelm vertritt. Nein, „wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört!“ So wie Walter Flex hier, ebenso schön, so wundervoll verkündet Heinrich Verhoff diesen Geist in seinem Fahnenschwur:

(man lese langsam, laut, wichtig.)

Als ich den preußischen Fahnenschwur,
auf einmal ich Vater und Mutter verlor;
die Liebste starb gleich beim dritten Wort,

das vierte segt Brüder und Schwestern fort,
beim fünften der Feldwebel Mutter mir ward,
beim sechsten wurde das Herz mir hart,
beim siebenten ward's ein Rubinstein,
und der funktelt nun in die Welt hinein:
König von Preußen, ich lebe mit dir!
König von Preußen, ich sterbe mit dir!
König von Preußen, ich lasse dich nicht,
bis mir mein funkelndes Herz zerbricht!“

Das ist Preußengeist! Ist der echte Geist des Stahlhelms! Ist der Geist, der in unserer Zeit sich durchringen will. Nicht „ich“ und immer wieder „ich“. Ganz im Gegenteil. Im Felde haben wir alle vier Jahre lang Tag für Tag gelernt, — hier ist der richtige Frontsoldatenausdruck am Platze — den inneren Schweinehund in uns niederzukämpfen, den hegeischen Gedanken an das Ich und das eigene Wohl. So sehr man in schönen Worten diesen Geist anerkennt, so würdig man unsere zwei Millionen

Zeitenwende.

Es formt sich eine neue Welt
Des Geistes und der Geister.
Doch ewig unverwundbar
Bleibt, der sie schuf als Meister.

Ihm dient ja unser rastlos Tun,
Ihm dient die Zeitenwende,
Er bleibt das A und bleibt das O,
Der Anfang und das Ende.

Wir packen selber formend zu
Und ringen und gestalten
Und kämpfen uns zum Licht hindurch
Trotz aller Hölle Gewalten.

Wir können aber doch nicht mehr
Als Gottes Kinder werden
Und bitten, daß trotz allem Er
Uns bau Sein Reich auf Erden!

Georg Wehnert.

Toten feiert, so sehr man das Wesen des Preußentums bejaht, so wenig will man anerkennen, daß dieser Geist nun auch für die Wirtschaft Geltung haben muß.

Es geht nicht anders: entweder — oder! Entweder Profitgeist oder Opfergeist! Entweder wir feiern unsere Toten recht, dadurch daß wir nachstreben dem, was sie uns vorgelebt haben, oder aber wir bekennen offen, daß wir sie nicht verstehen, daß wir sie einem falschen Ideal opferten. — In dem Aufsatz über „Technokratie“ in der Beilage vom 6. April steht der Satz: Die Aussicht auf Gewinn ist nun einmal eine Lebensnotwendigkeit! — Mit absoluter Selbstverständlichkeit wird da eine Behauptung aufgestellt, die ebenso dem Geist des Nationalismus, des Preußentums im besonderen widerspricht, wie sie auch einer nüchternen, wissenschaftlich seelenkundlichen Beobachtung durchaus nicht stand hält. Dabei wird in gleichem Atemzug religiöse Erneuerung verlangt. Aussicht auf Gewinn? Wieder sehe ich die Millionen feldgrauer Streiter draußen in Not und Tod, in Grauen und Elend. Pflicht! Treue! Hingabe! Mochte sich einer noch so sehr auszeichnen, es gab — ein eiserne Kreuz! Aber Gewinn? Ich sehe in ganz anderer Umgebung die fleißigsten Menschen, die es auf Erden gibt, ich sehe das Millionenheer unserer Kinder, wie sie spielen mit ganzer Hingabe, jedes einzelne sein selbst und der Welt vergessen. Da sehen wir die ganz natürlichen, die ganz unverfälschten Menschen, sie vergessen Vater und Mutter, vergessen Essen und Trinken, vergessen alles über ihrer Arbeit, über ihrem Spiel. Gewinn? Profit? Wo ist der? — Ich sehe weiter das Millionenheer unserer Arbeiter in allen Werkstätten und Betrieben, die in festem Lohn stehen, die wohl selbstverständlich von Lohnhöhung träumen können wie der Soldat im Felde von einer Beförderung, die aber doch bei ihrer Arbeit niemals in diesem Sinn an Gewinn und eigenen Vorteil denken können. Ich sehe die viel tausend deutschen Handwerksmeister, die stolz sind auf das Werk ihrer Hände, und für die es eine Beleidigung bedeutet, wenn man sie nach jeder Arbeit als erstes und wichtigstes fragt: Was bekommt du dafür? Es ist eine Entweihung der Arbeit, sie allein nach dem Geldwert zu bemessen! Es ist eine Entwürdigung des Menschen, zu sagen, der Mensch arbeitet nur um des Gewinnes, des Profites willen! — Ich sehe weiter das große Heer der preußisch-deutschen Beamten. Hungerleider war oft ihr Schimpfname vor dem Kriege! Jawohl, Hungerleider, Proletarier an Vermögen, aber Ritter in der Pflicht! Auch sie erheben gewiß Aufbesserungen im Gehalt, aber solche Gedanken haben doch mit ihrer Arbeit ganz und gar nichts zu tun. Sie tun diese Arbeit nach echt deutscher Weise um ihrer selbst willen. Preußische Minister mußten sehr oft aus eigenem Vermögen zusehen. Man lese die Erinnerungen Bismarcks, Tirpitzens, Michaelis, Ludendorffs und vieler anderer. Der Gedanke an persönlichen Gewinn ist eine freche Beleidigung für den, der seine Arbeit mit dem Herzen tut. Freilich muß es dann ganz selbstverständlich

so werden, daß jeder einzelne an irdischen Gütern alles gut und reichlich hat, wenn eben jeder sich einseht für das Ganze. Aber dies Ganze, das Volk muß an erster Stelle stehen. Erst die Idee, erst die Hingabe, dann kommt das andere von selbst. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, das andere wird euch von selbst zufallen! — Wir alle müssen in uns den Kampf ausfechten zwischen dem Geist des Eigennutzes und dem Geist der Hingabe, dem Geist des Einzelings und des Völkings. In uns allen lebt irgendwo dieser Widerspruch zwischen beiden auf. Am stärksten trat mir dieser Tage dieser Widerspruch entgegen in dem Aufsatz „Wenn die Grundlage der Arbeitsteilung zerbricht“ im „Aufwärts“ vom 4. April. Da lese ich: Was das heißt (wenn das privatwirtschaftliche System überhaupt ausgekehrt würde), das wissen wir alle. Das, was uns über 100 Jahre als unzertrennlich mit dem deutschen Wesen verbunden zu sein schien — der Geist der freien Einzelpersönlichkeit, die wirtschaftliche und politische Freiheit, Menschenwürde, Menschenadel, deutscher Idealismus — muß dann drangegeben werden. . . . Ersetzung des privatwirtschaftlichen Systems durch ein anderes System bedeutet Untergang des Abendlandes! — Nun, das Wesen der Privatwirtschaft ist doch wohl unbestritten das Arbeiten für das eigene persönliche Interesse, also letzten Endes bedeutet danach deutscher Idealismus das Streben nach persönlichem Gewinn? Von Persönlichkeiten ist da die Rede, natürlich im Hinblick auf unsere „Unternehmer“, auf unsere Wirtschaftsführer. Ich kenne andere Persönlichkeiten. Ich sehe die verwiterten Gesichter unserer alten Generale: Madsen und Hindenburg, den alten Haudegen Rymann, das edige Gesicht Ludendorffs. Männer! Helden! Persönlichkeiten! Alle ausnahmslos bereit, ihr Leben, ihr alles jeden Augenblick hinzugeben für das Glück und die Größe ihres Vaterlandes. „Hätte ich mehr als ein Leben, ich wollte es für mein Vaterland geben!“ Das ist höchste Blüte des Menschentums! Weil der einzelne nichts gelten will, darum gilt er alles. Wir rühren hier an die letzten großen Fragen des Lebens. Wer sein Leben zu verlieren bereit ist in jeder Minute, der wirklich gewinnt es. Setzt ihr das Leben ein, dann wird euch das Leben gewonnen sein. Sterb und werde! Sterben und von neuem geboren werden! Ich sterbe als einzelner um zu leben im Ganzen. In dem Volk, in dem dieser Geist herrscht, ist jeder einzelne ein König. Man spreche doch nicht von weltfremdem Idealismus, diese Anschauung war im alten Deutschland selbstverständlich. Man sage nicht, diese Gesinnung hat nur Raum in der freien Welt des Geistes, in der Religion, nicht aber in der nüchternen Wirtschaft. Die gewaltigsten Werke der Menschheit, der griechische Tempel und die ägyptischen Pyramiden, die chinesische Mauer oder der Kölner Dom, wer hat sie getümt? Die ungeheuerliche Leistung, die die Menschheit bisher hervorbrachte, das war die Leistung unserer feldgrauen Mauer, die viereinhalb Jahr im Sperrfeuer um Deutschland standhielt. Wo in alledem ist da etwas zu merken von dem „wunderbaren freien Spiel der Kräfte“, von der „genialen Unternehmungspersönlichkeit“, von dem „Interesse des einzelnen an seinem Werk“? Geboren sind diese Werke aus der geballten Kraft ganzer Völker, aus der organisierten, zusammengesetzten Kraft von Millionen, aus dem Geist der Hingabe für ein Gemeinwohl, für eine Idee. Wo hätte jemals eine freie Wirtschaft im Sinne Eugenbergs oder im Sinne Gefells derartiges schaffen können? Wieder erkennen wir hier den Sinn unserer Zeit. Es geht darum, ob in Zukunft herrschen soll der Kaufmann, der Unternehmer der Privatwirtschaft oder der Offizier, d. h. auf deutsch der Pflichtmann, der Mann des Dienstes, des Opfers. In dieser Gegenüberstellung sehe ich zugleich auch den Gegensatz zwischen der heutigen, liberalen Wirtschaft einschließlich Silvio Gefells und aller andern Reformen und Berthold Ottos. Alle bleiben in heutigen Denken stecken. Alle glauben, ohne Aussicht auf Gewinn, ohne Profit geht die Welt unter. Und doch ist's ganz genau umgekehrt. Ganz unerbittlich, ganz riefengroß hängt über uns wie ein ehernes Schicksal ein furchtbares Entweder — Oder! Entweder wir bekennen uns zu unserm Volk, zur Gemeinschaft, zum Geist der Hingabe, entweder wir verlieren unser Leben im Ganzen, um es eben dadurch zu gewinnen in höherer Weise, wir schaffen eine ganz und gar neue Welt, oder — wir bleiben bei der Religion des Geldes, der Religion Mammons, die als erstes und einziges Dogma verkündet: es geht nicht ohne den Profit, die Aussicht auf persönlichen Gewinn. Das bedeutet dann wirklich — den Untergang. Denn, irret euch nicht, Gott läßt sein nicht spotten! Niemand kann zweem Herren dienen! Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon! Es geht bei dem Ringen in unserer Zeit ja gar nicht um Essen und Trinken, es geht nicht um Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, um Ueberwindung der wirtschaftlichen Not, es geht um ganz anderes. Es geht um die Seele unsers Volkes! Es geht um die Religion! Wenn heute schon überall gesungen wird „Nun danket alle Gott“, dann krampft sich mir das Herz zusammen. Selen wir uns doch darüber klar, daß wir noch schweren, schweren Zeiten entgegengehen werden. Die Seele unsers Volkes windet sich in Schmerzen und Krämpfen. Immer noch schweben wir in ungeheurer Todesgefahr. Aber daß unser Volk zum Untergang bestimmt sein sollte, das kann ich nicht glauben. Es muß und wird kommen ein neues Reich der Seele, in dem nicht der Kampf aller gegen alle,

der Geist des Eigennutzes und der Profitgier herrschen, ein Reich, das auch im ganzen nicht überall in allen Ländern Gewinne und Reichtümer erwerben und unbedingt „ausführen“, d. h. Krieg führen will, ein Reich des Friedens in sich und des Friedens mit den andern, ein heiliges, deutsches, neues Reich, wie wir alle es ersehnen. Für dieses Reich sind zwei Millionen draußen gestorben! Für dieses Reich wollen wir andern leben und streben, solange uns Kraft zu leben und zu streben bleibt!

Prophetenworte aus einer Zeit der Attentate.

(Gesprochen 1878.)

... Raketengleich, mit furchtbaren Beleuchtungen erhellten die Attentate den dunklen Weg unsres Volkes; und mit einem Male sahen wir uns nicht auf dem Wege zum Gipfel, sondern hart am Rande des Abgrunds. . . . Lange geplant und vorbereitet, mit kühler Berechnung ausgeführt, wie man auf dem Anstande mit Schrot auf ein Wild schießt: in dieser Gestalt ist die zweite Untat ein Neues in der Weltgeschichte. Und gleich, als wollte dieser Frevel wider die Bildung der Gegenwart die Anklage erheben, der Königsmörder war ein sogenannter Gebildeter, den keine Rache, sondern nur die Idee zur Schandtat trieb. Ein graufiger Beweis, daß einem Menschen, der die Heiligtümer des Gemüts verloren hat, kein Schutz und Schirm bleibt.

Nicht hieraus leitete die Tagesmeinung die Sünde her. Statt eines Ausschreies der Wut drang aus den Blättern des Zeitgeistes der hohle Ton der Phrasen, der unser Volk innerlich hat verarmen lassen; statt der Gelübde der Umkehr zu dem lebendigen Gott erklangen feierliche Schwüre zu Deutschlands Größe und Herrlichkeit, die doch für eine Zeitlang mit dunkler Flor umhüllt ist. . . . Es fehlte nicht an tausendfachen Symptomen des Entsetzens und Abscheus, . . . aber es fehlte an dem einfachen Verständnis der Tatsachen. Daß das deutsche Volk ein unchristliches Volk ist, und daß es das geworden ist durch seine Gelehrten und Schriftsteller, durch seine Presse und Literatur, verbunden mit dem schlimmen Beispiel der besitzenden Klassen; daß aus dem öffentlichen Unchristentum mit Notwendigkeit die Verwilderung der Sitten folgen muß: das sagt man sich nicht.

Zunächst ist es freilich nicht der Unglaube, sondern die kommunistische Idee, welche den Verbrechern die Mordwaffe in die Hand gedrückt hat. Aber eben die Sozialdemokratie ist der Spiegel, welchen die Gegenwart unserm Geschlecht zur Selbsterkenntnis vorhält. Glaubt man wirklich, eine so riesige Erscheinung sei das Produkt von einigen schlechten Menschen, die Erfindung müßiger Köpfe, welche von den ersparten Groschen der Arbeiter leben wollen? Glaubt man wirklich, eine Richtung, welche in unserm Volk Millionen beherrscht, und nun auch Frauen und Knaben, sei ein purer Unsinn? Wir denken anders. Die Sozialdemokratie ist das Resultat unsrer falschen Geistesentwicklung, das Kind des Mammonismus, des Materialismus, des Atheismus. „Ihr habt uns den Himmel genommen, nun fordern wir die Erde.“ In diesem bekannten Drohwort der Sozialisten von heute liegt eine ganze Anklage gegen die sogenannten, gebildeten und besitzenden Kreise der Nation. Ist wirklich kein Gott, — warum soll noch irgend etwas heilig sein? Ist die Seele ein Nichts, wozu noch Idealismus? Gibt es kein Weltgericht, so hört bei den meisten die Verantwortlichkeit auf.

Die fast schrankenlose Freiheit zerstört den deutschen Wohlstand; das Ausland tut viel zu viel unsre Arbeit, und hier bei uns verkommt der Arbeiter unter der Devise: billig und schlecht! Unter dem Mangel durchgreifender Ordnung und wirklicher Autorität! Die Gründerzeit mit ihrer Märessenwirtschaft und ihrer Käuflichkeit der Personen wie der Zeitungen, mit ihrem wahnsinnigen Luxus in gemeiner Schwelgerei — konnte nichts anders als entsetzlich wirken. Eine Presse ohne Kenntnisse und Gesinnung, vorn unbefonnene Leitartikel, hinten schamlose Inzerate; . . . ein Theater mit Ehebruchsszenen vor Zuschauern und dem Lotterbett der Messalina auf der Bühne: wo soll das enden, als in dem Ruin? . . .

Ein falsches Bildungsideal, Intellektualismus ohne Pflege des Charakters, Wissen ohne Gewissen . . . ist durch eine anmaßende Naturwissenschaft, die ihre Grenzen überschreitet, in alle Köpfe geworfen. Die Geschichte wird schwer darüber richten, daß das Volk der Denker und Philosophen sich unbefehens in den Schlamm des Materialismus warf, daß es ein Jahrzehnt in Deutschland für Bildung galt, sich für den Abkömmling von Tieren zu halten, nur um leugnen zu können, daß man nach dem Bilde Gottes geschaffen sei! Wäre diese Lehre nur in gelehrten Büchern diskutiert, so hätte man Geduld haben können. Aber man berief die Leugner von Gott und Geist zu akademischen Jugendlehrern. . . . Nun ist dieser Materialismus bei dem Gelehrten auf dem Rückzuge, bei dem Ungelehrten aber noch immer im Einzug. So sank die Frömmigkeit; früher galt sie als die höchste Tugend, heute als Marotte, die man bei einem Mann kaum entschuldigt, bei einer Frau, wenn sie sonst lebenswürdig und tüchtig ist, vielleicht noch gelten läßt. Das ist unsere Gesellschaft, welche die Regierung zu leiten hatte. . . .

Man wird gewiß der Regierung, wenn irgend möglich, weitgehende Vollmachten, starke Ausnahmegeetze bewilligen müssen. Aber wir warnen dringend, daß man nicht meine, damit sei die Sache abgetan. . . . Die Sozialdemokratie ist ein Geist, durch langjährige Schuld aller entwickelt, gewiß ein böser Geist, wie er ist, ein Ungeist, aber doch ein Geist. Und wie Luther sagt, wider einen Geist kann man nicht hauen.

Die liberale Presse enthält in ihrer Weise dieselben Zügellosigkeit wie die sozialdemokratische. An Schü-

lung des Hasses gegen Kirche und Geistlichkeit leistet sie dasselbe, wie die Berliner „Freie Presse“ gegen Kapital und Obrigkeit. Die liberalen Grundsätze über Glauben, Kirche, Freiheit, Sittlichkeit, Ehescheidung sind oft nur graduell von denen der Sozialdemokratie unterschieden. Vor allem ist festzuhalten, daß den Liberalismus wegen seiner Patronisierung (Beschützung) der Geldherrschaft der Vorwurf trifft, die Entstehung der Sozialdemokratie am meisten verschuldet zu haben. Die Sozialdemokratie niederzuschlagen, damit dieser falsche Liberalismus von dem einzigen Feind, der ihn erzittern macht, befreit, desto ungezügelter sein Werk fortsetzen könne, würden wir für das größte Unglück halten. Sozialismus und Liberalismus müssen beide gleich bekämpft werden, wirtschaftlich, politisch, religiös. Was wir brauchen, ist eine Reaktion in gesundem Sinne, eine allgemeine Gegenwirkung der Ordnung gegen die übermäßige Freiheit und Zügellosigkeit, des Glaubens gegen den Unglauben wie gegen den Gottesglauben, und alle Maßregeln müssen darauf angelegt sein, daß sie die Rückgewinnung der Sozialdemokratie für das nationale Leben nicht erschweren, sondern fördern. Deshalb stehen uns in erster Linie als die Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie soziale Reformen vor Augen. Nur die Reform wird die Revolution verhindern.

Dabei wird unsere Kirche ihre Dienste leisten müssen. Denn neben der äußeren Reform ist die innere unerlässlich. Aber wird die Kirche zur Mitwirkung die rechte Energie finden? Im Grunde fühlt sie in solchen großen Entwicklungen ihre Ohnmacht. Daß sie auf das Volksleben wenig Einfluß besitzt, beweist jeder Tag. Ein Minister hat ihr kürzlich die große Aufgabe zugewiesen, zur Uebervindung der Sozialdemokratie das meiste beizutragen. Gibt ihr auch der Staat die nötigen Waffen? Wenn in Berlin durch die Freizügigkeit 6000 000 Menschen in die Vorstadtgemeinden zusammengedrängt sind, wenn die Massen wenig Kirchen und nur 24 fest angestellte Geistliche haben, dazu einige Hilfsprediger, wenn der Staat nichts tut, um diese trostlosen Verhältnisse zu ändern: soll da die Kirche die Schuld an der Sozialdemokratie auf sich nehmen? Nein, ehrlicherweise kann sie es nicht. In jenen großen Vorstadtgemeinden sind die Heerlager der Sozialdemokratie. . . . Zeigt das nicht deutlich, was zu tun ist? Dadurch, daß die Kirche auf dem Papier steht, daß sie eine Verfassung hat, wirkt sie noch nicht. Sie muß ihre Gemeinden übersehen, an den einzelnen Seelsorger treiben können, sonst kann sie nichts ausrichten. . . . Unsere Kirchenbehörden denken oft viel zu sehr an die zweifelnden Gebildeten, nicht an das gläubige Volk. Als Kunst der Kirchenleitungen erscheint in unsern Tagen weit mehr die Neutralisierung (Ausgleich, Unschädlichmachung) der Richtungen als die Belebung des Glaubens. Man fürchtet sich vor positiven Persönlichkeiten, wie vor positiven Maßregeln. Wir wissen sehr gut, daß eine Volkskirche keine Gemeinschaft der Heiligen sein kann; aber in der Kirchenleitung wie bei den Behörden und auf den Synoden muß doch der einmütige Geist des Glaubens herrschen! . . .

Viel falsches wird über unsere Bewegung gesagt und geschrieben; das Unrichtigste ist, daß sie eine grundsätzliche Bewegung sei. Allerdings ist sie durchaus sozial; dem Individualismus der liberalen Weltanschauung setzt sie durchgreifende Ordnungen und Organisationen, dem Mammonismus die Pflicht entgegen, daß jeder Reiche sich als einen Haushalter anseht, das Ueberwuchern des Großkapitals will sie zugunsten der Arbeit beschränkt wissen. Das alles sind Ziele einer echt konservativen Reform. Mögen die bestehenden konservativen Parteien sich vor dem bloßen Rückwärtschauen hüten! Nur im Vorwärts liegt ihre Verheißung und nur in der sozialen Frage ihre Erneuerung. Da klappt ein Abgrund, der unsere Kirche und unser Volk zu zerstören droht. Wer den Mut hat, wie jener römische Ritter in den Spalt des Forums, bewaffnet mit Glaube, Liebe und Hoffnung, in den Abgrund der sozialen Frage zu stürzen und ihn zu schließen, dem wird man nachrühmen, was Rom an Curtius pries, daß er die Stadt und den Staat gerettet habe.

Prophezie aus dem Grabe! Teils längst erfüllt. Als Prophezie erwiesen. Teils jetzt sich erfüllend und darum mit ihrem Gewicht noch zu rechter Zeit mahnend. Der Wissende weiß, wer sie sprach!

Wir alle sind mitschuldig . . .

Stimmen deutscher Dichter zur Besinnung.

Von Pfarrer Telle in Lyden.

Wer sich heute noch an jedem Tage satt essen kann, wer noch ein freundliches Heim hat, den ergreift oft die Scham: Warum geht es mir gut, und Millionen müssen hungern, frieren, müssen bitterste Not leiden? Bin ich soviel besser als die andern? Ist das Gerechtigkeit? Es kann sich auf ernste Menschen eine schwere Last legen: Da ist Schuld, ich habe es nicht verdient vor all den andern, daß ich es besser habe.

Dichter unserer Tage haben diesem Gefühl ergreifenden Ausdruck gegeben. Therese Köstlin singt:

Wie kann ich froh sein, wenn die andern leiden?
Wie kann ich satt sein, wenn die andern darben?
Wie kann ich leben, wenn viel tausend starben?
Wie kann ich in die Sonne sehen,
Wenn andre tief im Schatten stehen?
Ein herbes Beh will mir das Herz durchschneiden,
Ein heißes Flehen sich zu Gott erheben:
Laß mich vergehen, daß die andern leben!

Franz Werfel schildert einmal, wie ihn hohes Glück durchströmte, wie sein Herz voller Freude ist, da muß er an die andern denken: „Erlebten diesen Tag nicht Abgehärmte, mühselig Millionen Unterdrückte?“ Vor seinen Augen stehen die, die allerhärteste Arbeit verrichten müssen:

Ihr Reuchenden auf Straßen und auf Flüssen!
Gibt es ein Gleichgewicht in Welt und Leben,
Wie werd ich diese Schuld bezahlen müssen?

Die Erkenntnis unseres Glückes weckt das Gefühl der Schuld in uns, denen gegenüber, die in Not und im Unglück sind. Es ist wie eine Antwort auf die Frage Werfels, wenn Richard Dehmel sagt:

Bei Tag und Nacht umschlingt uns wie ein Schatten
Im kleinsten Kreis die große Pflicht:
Wir alle leben von geborgtem Licht
Und müssen diese Schuld zurückerstatten.

Und Hermann Ling gibt demselben Gedanken Ausdruck.

Gedenke, daß du Schuldner bist
Der Armen, die nichts haben,
Und deren Recht gleich deinem ist
An allen Erbgaben.
Wenn jemals noch zu dir des Lebens
Besegnet goldne Ströme gehn,
Laß nicht auf deinen Tisch vergebens
Den Hungerigen durchs Fenster sehn.

Das Bezahlen der Schuld ist Dienst an der Gesamtheit, ist Liebe. Wir denken an das Pauluswort: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.“ Wir denken an Albert Schweitzer, der immer wieder darauf hinweist, daß ihn das Gefühl der Schuld nicht losgelassen hat, bis er seine Lebensaufgabe im Dienst an den Schwarzen in Afrika gefunden hat: „Der Gedanke, daß ich eine einzigartige glückliche Jugend erleben durfte, beschäftigte mich fort und fort. Er erdrückte mich, geradezu, immer deutlicher trat die Frage vor mich, ob ich dies Glück denn als etwas Selbstverständliches hinnehmen dürfe, die Frage nach dem Recht auf Glück wurde das große Erlebnis für mich. Immer klarer wurde mir, daß ich nicht das innerliche Recht habe, meine glückliche Jugend, meine Gesundheit, meine Arbeitskraft als etwas Selbstverständliches hinzunehmen. Aus dem tiefen Glücksgefühl erwuchs mir nach und nach das Verständnis für das Wort Jesu, daß wir unser Leben nicht für uns behalten dürfen. Wer viel Schönes im Leben erfahren hat, muß entsprechend viel dafür hingeben. Wer von eigenem Leid verschont ist, hat sich berufen zu fühlen, das Leid der andern zu lindern. Alle müssen wir an der Last von Weh, die auf der Welt liegt, mittragen.“

Aber noch in einem andern Sinn müssen wir von einer Gesamtschuld sprechen. Wir müssen uns mitverantwortlich fühlen für all die Not, die uns umgibt. Haben wir als Christen alles getan, was in unsern Kräften stand, um die Not zu überwinden? Die Not unseres Volkes, die Not der Menschheit ist eine furchtbare Anklage an die Christenheit. Wir stehen in einem großen Schuldzusammenhang. Eine Gesamtschuld lastet auf uns. Darum beten wir auch: „Vergib uns unsere Schuld.“ Es ist die Schuld der Christen, aller Christen, sagt Wilhelm Langenwiesche:

daß zwischen den Kirchen weit und breit
Not und Elend zum Himmel schreit,
daß trotz aller Kirchen die große Stadt
keinen Heiland hat,
daß von Gott ganz verlassen
die hellen Straßen, die dunklen Gassen,
wo der Hunger Verbrechen segnet
und die Lust dem Laster begegnet.

Wenn wir einmal hineinschauen könnten in das Hin- und Herströmen unserer Gedanken, Worte und Taten, wenn wir wüßten, wie das, was wir gesagt, getan haben, weiter wirkt auf andere Menschen, wenn wir die geheimen Zusammenhänge von Mensch zu Mensch in aller Klarheit durchschauen könnten, wir würden erschrecken. Kein Mensch ist auf sich allein gestellt, kein Mensch trägt seine eigene Sünde und seine eigene Schuld. Wir sind alle mit den Menschen unlösbar verbunden im Guten und im Bösen. Es ist ein furchtbarer Schuldzusammenhang da, dem sich keiner entziehen kann. Darum stehen neben der Bitte „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern“ die beiden anderen „Führe uns nicht in Versuchung“ und „Erlöse uns von dem Uebel“. Christus hat die Menschen nicht auf sich allein gestellt gesehen, sondern im Zusammenhang mit seinen Mitmenschen. Die Soziallogie zeigt uns, wie eng die Menschen untereinander verbunden sind. Sie weiß auch etwas von der unheimlichen Verflechtung der Menschen untereinander im Bösen. Aber in die innersten Verbindungen, in das innerste Verflochtensein kann keine menschliche Wissenschaft eindringen.

Vielleicht hat kein anderer Dichter so erschütternd von der Gesamtschuld, die auf uns lastet, gesungen wie Gulland Schüller. Muß es uns nicht im Innersten ergreifen, wenn er sagt:

All der tausend tiefgeschlagenen Wunden,
All der Bande, die Gewalt gebunden,
Bist du schuldig, du und ich.
All der Kinder, teuflisch ausgezogen,
Um der Kindheit Himmelschein betrogen,
Bist du schuldig, du und ich.
All der frechen, fatten Herrenmienen,
Denen feile Menschenknechte dienen,
Bist du schuldig, du und ich.
Daß der Stern der Menschheit so in Trübe,
Daß der Haß sich nährt vom Blut der Liebe,
Bist du schuldig, du und ich.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Pöhl.